



## Das Geipel-Denkmal in Asch

Ein beeindruckendes Denkmal an der Ringstraße erinnert an den Ehrenbürger und Wohltäter der Stadt Asch, Gustav Geipel. Es wurde von dem bekannten Künstler Professor Johannes Watzal erstellt, von dem auch der Goethe-Brunnen auf dem früheren Ascher Marktplatz stammt.

Gustav Geipel ist am 13. Juli 1914 im Alter von 61 Jahren verstorben. Zu seinem 10. Todestag, am 14. Juli 1924, wurde das Monument am Hasenlager enthüllt

und auf den Tag genau hundert Jahre später hat nun die Stadt Asch/Asch das restaurierte Denkmal der Öffentlichkeit übergeben. (Ein Bericht darüber folgt in der nächsten Ausgabe des Ascher Rundbriefs.)

Das lange Zeit zerstörte Relief mit dem Bildnis von Gustav Geipel wurde von der Kunstschule in Krumau neu erstellt. Darunter ist auf einer Marmortafel in deutscher und tschechischer Sprache zu lesen: Dem großen Wohltäter Gustav Geipel – Die dankbare Vaterstadt.

## 30. Ascher Heimattreffen 2014 in Rehau

*Liebe Landsleute aus Asch und Umgebung!*

„Ich liebe meine Heimat!“ Diesem Ausspruch des Ehrenbürgers unserer Heimatstadt werden sicher auch

viele von uns zustimmen. Die Jahrzehnte nach der Vertreibung und die längst vollzogene Eingliederung in

der sogenannten „zweiten Heimat“ (wenn es eine solche gibt) haben diese innige Verbindung nicht absterben lassen, sondern bei manchen sogar noch verstärkt, weil die Erinnerungen mit zunehmendem Alter oft-

mals an Bedeutung gewinnen.

Nun wird in den ersten Augusttagen das 30. Ascher Heimattreffen in Rehau stattfinden, zu dem ich nochmals alle Landsleute sehr herzlich aufrufen möchte. Den meisten von Ihnen wurde die Einladung mit dem vorgesehenen Programm (Siehe **Kasten!**) zugestellt und ich habe inzwischen viele Rückmeldungen — Zusagen und Absagen — erhalten. Es ist für die Organisation wichtig, dass wir die ungefähre Teilnehmerzahl abschätzen können und deshalb bitte ich nochmals um entsprechende Information.

Am Samstagvormittag werden durch die Neuwahl der Vorstandschaft in der Mitgliederversammlung die Weichen für die Arbeit des Heimatverbandes in den nächsten Jahren gestellt und ich würde mich über zahlreiche Beteiligung der Mitglieder freuen.

Für den Festakt, zu dem uns der Erste Bürgermeister unserer Patenstadt Michael Abraham am Nachmittag in das Rehauer Rathaus einlädt, erhoffe ich wiederum einen voll besetzten Saal, wie das bisher immer der Fall war.

Der traditionelle Gedenkgottesdienst am Sonntagvormittag wird durch die Enthüllung der Ascher Glocke bereichert, die 1928 von der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Asch der Gemeinde Erkersreuth gestiftet wurde und nun der Stiftung Ascher Kulturbesitz gehört. Entgegen der Ankündigung in den gedruckten Programmen wird die Glocke nicht in der Anlage am Draisendorfer Weg aufgestellt, sondern im Eingangsbereich des Rehauer Friedhofs einen würdigen Platz finden, in der Nähe des Ehrenmals für die Gefallenen der Weltkriege.

Es sei auch nochmals darauf hingewiesen, dass in der Schießanlage am Eulenhämmer an beiden Tagen das eigentliche „Vogelschießen“ stattfindet, auf dessen Tradition ja unsere Heimattreffen zurückgehen. Die Vogelschützen freuen sich über einen Besuch, vor allem am Sonntagnachmittag zur Königsproklamation.

Die seit dem letzten Treffen angebotenen Fahrten nach Asch erfreuen sich bis heute einer regen Nachfrage und deshalb wird am Sonntagnachmittag wiederum eine Busfahrt in die Heimat angeboten, die unter dem Motto steht: „Unsere Ascher Kultur wird wieder lebendig“. Das neue Ascher Museum sowie die restaurierten Denkmäler können dabei besichtigt werden.

*Liebe Landsleute,*

am 1. August 1954 haben die Städte Rehau und Selb, sowie der damalige Landkreis Rehau, der nach der Ge-

bietsreform von den Landkreisen Wunsiedel und Hof übernommen wurde, die Patenschaft über die Stadt und den Kreis Asch übernommen. Diese Patenschaften bestehen also nunmehr seit 60 Jahren. Wir sind den Repräsentanten der beiden Städte und Landkreise für die Unterstützung, die wir in den sechs Jahrzehnten erfahren haben, außerordentlich dankbar. Gleichzeitig gilt es natürlich, Vorsorge dafür zu tref-

fen, dass die Förderung zum Erhalt unserer Kulturgüter in der Ascher Heimatstube und im Archiv der Stiftung Ascher Kulturbesitz auch weiterhin gewährleistet ist.

Ich wünsche mir und hoffe, dass viele Landsleute aus Asch und Umgebung nach Rehau kommen können, um diese beiden Jubiläen gebührend zu feiern.

Auf Wiedersehen in Rehau!

*Horst Adler*

## FESTPROGRAMM

### **Freitag, 1. August 2014: Heimatstube**

18.30 Uhr Die zukünftige Gestaltung der Ascher Heimatstube  
**Sonderausstellung** zum 100. Todestag von Gustav Geipel

### **Samstag, 2. August 2014**

10.30 Uhr **Mitgliederversammlung** des Heimatverbandes Asch mit Neuwahl der Vorstandschaft im Hotel Fränkischer Hof, Rehau

14.00 Uhr **Vernissage** im Foyer des Rathauses: Kunstwerke der Stiftung Ascher Kulturbesitz

15.00 Uhr **Festakt** im Saal des Rathauses Rehau  
Musikalische Umrahmung: Capella Curia mit historischen Instrumenten

### **Sonntag, 3. August 2014**

10.30 Uhr **Ökumenischer Gottesdienst** mit Totenehrung in der Kapelle des Rehauer Friedhofs. Unmittelbar vor der Kapelle im Eingangsbereich des Friedhofs wird die Ascher Glocke enthüllt.  
*(Pastorin Helga Rueß-Alberti, Pfarrer Pavel Kucera, Diakon Hubert Freiberger)*

**Treffen an beiden Tagen im Hotel Fränkischer Hof**

## RAHMENPROGRAMM

**Ausstellung** im Foyer des Rehauer Rathauses: Kunstwerke der Stiftung Ascher Kulturbesitz.

Die **Ascher Heimatstube** und die **Roßbacher Weberstuben** im Museum der Stadt Rehau, Maxplatz, sind an beiden Tagen von 14.00 bis 17.00 Uhr geöffnet.

Das **Archiv** kann am Samstag von 14.00 bis 17.00 Uhr besichtigt werden.

Die **Ascher Vogelschützen** veranstalten an den beiden Festtagen ihr traditionelles Vogelschießen im Schützenhof Eulenhämmer und laden herzlich zu einem Besuch ein.<sup>1)</sup>

**Sonntag, 3. 8. 2014: Busfahrt nach Asch „Unsere Ascher Kultur wird wieder lebendig“** mit Besichtigung des neuen Museums im ehemaligen Feuerwehrhaus sowie der restaurierten Denkmäler und Sehenswürdigkeiten. Abfahrt 13.50 Uhr ab Maxplatz Rehau. Vorherige Anmeldung erforderlich bei: Beate Franck, Mühlberg 9, 95028 Hof, Telefon 092 81 / 8 06 92 60, Email: post@beate-franck.de

**Neue Hinweistafeln** im Bereich des Rehauer Forstes informieren über den Schilderberg.

*Die Vorstandschaft des Heimatverbandes Asch wünscht allen Gästen einen angenehmen Aufenthalt in unserer Patenstadt Rehau, nahe der unvergessenen Heimat und einige frohe Stunden im Kreise Ihrer Freunde und Bekannten.*

*Horst Adler*  
Vorsitzender

*Edgar Pöpel*  
stellv. Vorsitzender

---

## Publikation

Albin Buchholz

### Die Liederbücher des Turnvereins Asch



Zum Heimattreffen wird der Heimatverband Asch eine Broschüre veröffentlicht, die den Titel trägt: „Die Liederbücher des Turnvereins Asch“.

Der Musikhistoriker Dr. Albin Buchholz (Plauen), der bereits vor zwei Jahren für den Heimatverband eine Dokumentation über die „Orgeln im Ascher Ländchen“ erstellte, nimmt die 165. Wiederkehr der Vereinsgründung zum Anlass, in dieser Studie ein Stück der Musikgeschichte der Stadt Asch lebendig werden zu lassen. Er zeigt darin auch die vielfältigen Beziehungen auf, die von den Menschen und Organisationen im Ascher Land hinüber in das benachbarte Vogtland gepflegt wurden.  
*Bestellungen an: Herrn Alfred Ploß, Freiheitsstr. 24, 95100 Selb, Telefon 0 92 87 / 40 70. Preis: 5,— Euro zuzüglich 1,45 Euro Versandgebühr.*

---

## Stiftung Egerer Stadtwald bewilligt erste Gelder aus dem Stiftungsfond

Die tschechisch-deutsche Stiftung „Egerer Stadtwald“ hat erstmals seit ihrer Gründung im Dezember 2012 Gelder aus dem Stiftungsfonds verteilt. Der Verwaltungsrat der Stiftung hatte zuvor die Gesuche von vier Antragstellern geprüft und dreien von ihnen einen finanziellen Zuschuss bewilligt. Nun wurde die erste Auszahlung dem Verein Egerer Landtag zur Herausgabe der Egerer Zeitung zugesprochen, ebenso der Balthasar-Neumann-Gesellschaft für den Betrieb des Begegnungszentrums in Eger und der Egerer Galerie für Bildende Kunst.

Die Stiftung ist 2012 nach einer Vereinbarung zwischen der Stadt

Cheb und den nach 1945 vertriebenen deutschen Bewohnern von Eger entstanden. Nach einem 20jährigen Rechtsstreit um ein 650 Hektar großes Waldgebiet auf bayerischem Boden hatte das Münchener Oberlandesgericht damals entschieden, dass die tschechische Stadt Cheb der legitime Rechtsnachfolger der deutschen Stadt Eger sei, obwohl die deutsche Bevölkerung enteignet und vertrieben und durch Tschechen ersetzt worden ist. Bis dahin hatte das Rathaus in Cheb keinen Zugriff auf das Waldgebiet in dem auch einige Im-

mobilien liegen. Denn in den 50er Jahren war der Wald unter die Verwaltung der Bundesrepublik genommen worden. Nach dem Urteilspruch einigten sich die beiden Parteien, den Erlös der Waldbewirtschaftung in eine gemeinsame Stiftung einzubringen und damit kulturelle Projekte beiderseits der Grenze zu fördern. (Beate Franck)

(Anmerkung: Für den ebenfalls auf bayerischer Seite liegenden Ascher Stadtwald [ca. 16 Hektar] gilt die Entscheidung des Landesgerichts in gleicher Weise.)

---

## Vertriebene begrüßen landesweiten Gedenktag für die deutschen Opfer von Vertreibung in Sachsen

*Gedenktag auf Bundesebene ist überfällig*

Zu dem Beschluss des sächsischen Landtages auch im Freistaat einen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung der Deutschen einzuführen, erklärt BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB:

Ich begrüße es sehr, dass der sächsische Landtag in seiner gestrigen Sitzung beschlossen hat, jährlich jeweils am zweiten Sonntag im September, einen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung einzuführen. Das ist ein wichtiges Zeichen der Solidarität mit dem Schicksal der deutschen Vertriebenen und Aussiedler durch die schwarz-gelbe Koalition unter Führung des Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich. Gerade in der DDR erlitten die Heimatvertriebenen ein besonders schweres Schicksal: Ihr Leid wurde über Jahrzehnte offiziell tabuisiert. Den Opfern von Flucht und Vertreibungen drohten Repressionen, wenn Sie über ihre Herkunft und eigene Kultur oder gar nur ihre heimatlichen Dialekte sprachen.

Damit ist Sachsen das dritte Bundesland nach Bayern und Hessen, das diesen Gedenktag an die eigenen Opfer einführen wird. Die Vertriebenen danken dem Land Sachsen für seinen beherzten Schritt.

Ich hoffe, dass sich nun auch der Bund diesen guten Vorbildern anschließt. Denn die Bewahrung und Aufarbeitung unserer Geschichte ist eine gesamtgesellschaftliche, bundesweite Aufgabe. Der im Koalitionsvertrag vereinbarte bundesweite Gedenktag in Erinnerung an die Vertreibung Deutscher muss schnell eingeführt werden. Das ist nicht nur ein Zeichen der Solidarität mit den Heimatvertriebenen, sondern macht deutlich, dass diese größte Massenvertreibung einer Volksgruppe ein gesamtdeutsches Schicksal ist, das

alle — auch die Nichtvertriebenen — angeht. Seit dem Dreißigjährigen Krieg hat es für Deutschland keine vergleichbar dramatische Bevölkerungsumwälzung gegeben. Diese Vertreibung war keine gerechte Strafe für die nationalsozialistische Terrorherrschaft, wie manchmal behauptet wird, sondern bereits damals völkerrechtswidrig.

---

## „A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Stadt Asch feiert im August

In Asch finden am 15./16./17. August mehrere Veranstaltungen statt, unter dem Motto: „Asch feiert“. Am Freitag dem 15. treten im Geipel-Park (jetzt Zentralpark) ab 15.00 Uhr verschiedene Kinder- und Gesangsgruppen auf. Im neuen Teil des Museums in der früheren Bibliothek des Feuerwehrhauses am Postplatz ist Besichtigung und finden mehrere Vorträge statt.

Am Samstag dem 16. geht es auf dem neuen Festgelände unterm Hainberg schon ab 9.00 Uhr mit verschiedenen Auftritten los. Mittags und am Abend spielen mehrere Kapellen, auch eine Blaskapelle. Auch ein Kinderprogramm ist vorgesehen und verschiedene Treffen.

Am Sonntag ist dann der Abschluß wieder im Geipel-Park. Ab 16.00 Uhr dort dann noch Theater-Ausschnitte.

Dazu lädt die Stadt Asch mit folgenden Worten ein:

„Ascher aus der ganzen Welt — kommt auf eine Weile nach Hause!“

★

Bayern und Tschechien wollen ein Entwicklungskonzept für Grenzraum erarbeiten

Viele bayerische Grenzregionen zu Tschechien leiden unter Bevölkerungsrückgang.

Gemeinsam mit dem Nachbarland will der Freistaat deshalb ein Entwicklungskonzept für den ländlichen

Raum erarbeiten. Dieser umfasst in Bayern die Regierungsbezirke Oberfranken, Oberpfalz und Niederbayern, sowie auf tschechischer Seite die Regionen Karlsbad, Pilsen und Südböhmen. Deshalb trafen sich am 5. 6. der bayerische Finanz- und Heimatminister Markus Söder mit der tschechischen Ministerin für Regionalentwicklung, Vera Jourova, in Pilsen. Sie haben eine Absichtserklärung unterschrieben, auf deren Grundlage soll bis Mitte 2015 ein von externen Experten erstelltes Gutachten vorliegen.

Das Entwicklungskonzept soll vor allem in die strukturschwächeren Regionen im Osten des Freistaates eine „neue Dynamik“ bringen, damit diese mit der Entwicklung in den Metropolen mithalten können. „Gemeinsames Ziel ist die Förderung attraktiver und wettbewerbsfähiger Städte und Regionen“, heißt es in der Absichtserklärung. Demnach soll es unter anderem auch um den Aufbau eines „zukunftsweisenden Wirtschafts- und Investitionsraum“ und die Etablierung eines „eigenständigen Kultur- und Wissenschaftsraumes“ gehen.

Ziel ist insgesamt eine engere Verflechtung von Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und sozialen Einrichtungen. Zudem soll die Verkehrsplanung besser vernetzt und „digitale Datenwege“ erschlossen werden, sagt Söder.

(Anmerkung: Was bringen Absichtserklärungen? Hoffentlich folgen dann auch Taten!)

★

*Das restaurierte Gustav-Geipel-Denkmal wird am 13. Juli enthüllt*

Am Sonntag, dem 13. Juli soll das restaurierte Gustav-Geipel-Denkmal um 10.00 Uhr Vormittag enthüllt werden, so habe ich aus Asch erfahren.

★

*Wieder Berggottesdienst am Hainberg*

Seit Jahren sind die Berggottesdienste im Fichtelgebirge eine gute Tradition geworden. Am Sonntag, dem 29. Juni feierten die evangeli-

sche Gemeinde der Böhmisches Brüder aus Asch, die evangelisch-lutherische Kirchengemeinden Bad Elster und Selb auf dem Hainberg einen gemeinsamen Berggottesdienst. Den Gottesdienst gestalteten die Pfarrer Pavel Kucera aus Asch, Pfarrer Geipel aus Bad Elster und Dekan Dr. Pröbstl aus Selb zusammen.

Ein besonderer Höhepunkt war in diesem Jahr die musikalische Gestaltung, es spielte nämlich das Hornquartett des Sinfonieorchesters Karlsbad.

★

*Gottesdienste in Neuberg und Nassengrub*

Ich möchte im Namen von Pfarrer Kucera nochmals auf die Gottesdienste hinweisen.

In Neuberg ist in den Sommermonaten bis 14. September jeden 2. Sonntag im Monat um 13.30 Uhr Gottesdienst. In Nassengrub jeden 3. Sonntag im Monat um 14.30 Uhr!

Außerdem möchte wir nochmals bekanntgeben, dass am Sonntag, dem 28. September in der evangelischen Kirche in Nassengrub ein Festgottesdienst anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Kirche stattfindet. Beginn ist um 10.30 Uhr!

Zudem ist am Nachmittag desselben Tages ein festliches Konzert mit dem „Chorus Egrensis“ aus Asch. Der Beginn ist hier um 15.00 Uhr!

Herr Pfarrer Kucera würde sich dazu auf guten Besuch freuen.

★

*Nur noch minimaler Zugverkehr von Asch nach Roßbach*

Von Asch nach Roßbach verkehren nur noch wenige Züge. Wochentags fährt einer von Eger kommend in Asch früh um 5.48 Uhr ab Stadtbahnhof und fährt dann in Roßbach um 6.20 Uhr zurück, er ist in Eger um 7.30 Uhr. Dann verkehrt keiner mehr. Am Samstag und Sonntag fährt ein Zug ab Asch um 14.55 Uhr bis Roßbach und dieser fährt um 16.34 ab Roßbach zurück.

Allerdings fahren die Busse in kurzen Abständen. Der Zug nach Roßbach ist auch kein „Bockerl“ mehr, es ist ein moderner Pendolino.

selbst nach Einführung der Reformation (1529) kaum Bedeutung für die Kirchenadministration, was sieben Pfarreien des nun evangelischen Dekanats Hof auf kursächsischer Seite den Namen „Streitpfarreien“ eintrug. 1525 begann mit dem Sturm auf das Plauener Dominikanerkloster Luthers Reformation im heutigen Vogtlandkreis, die mit der Kirchenvisitation von 1529 sowohl in Kursachsen als auch in der Markgrafschaft Brandenburg-Kulmbach (ab 1602: B.-Bayreuth) weitgehend abgeschlossen war. Die Superintendentur Oelsnitz wurde 1533 (noch vor der Plauener) gegründet. Im Jahre 2000 kam der Oelsnitzer zum Plauener Kirchenbezirk (Ephorie) der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens.

Da die Parochien Adorf und Oelsnitz zur Ephorie Oelsnitz gehörten und Eichigt zu Hof, war an der einstigen „Drei-Bistümer-Ecke“ also noch eine Landeskirchengrenze verblieben. Als die Hofer Region 1810 zum Königreich Bayern kam, ließ auch München „seinen“ Geistlichen in Sachsen eine finanzielle Unterstützung zukommen. Im Eichigter Kataster von 1815 steht: „Diesen Pfaffenscheffel aus dem Kgl. Bairischen Rentamt zu Hof in Höhe von 10 Thaler 20 ngr. genießen nur die sogenannten Streitpfarreien.“ 1840 wurde mit Gründung der Superintendentur Markneukirchen (die 1879 wieder aufgelöst wurde) die einstige katholische „Drei-Bistümer-Ecke“ zur evangelischen „Drei-Kirchenbezirks-Ecke“. Allerdings nur für fünf Jahre, denn 1845 verzichtete Bayern in einem Staatsvertrag mit Sachsen auf seine „Streitpfarreien“ im Vogtland zugunsten der Ephorie Oelsnitz. Seither ist am Lochbach also lediglich eine „Drei-Kirchen-sprengel-Ecke“ verblieben. Aber auch politisch war hier ein wichtiger Fixpunkt. Unter- und Obereichigt sowie Ebmath gehörten bis 1847 zum Bezirk des Oberen Landgerichts in Adorf, danach zum Justizamt Voigtsberg (1856-79 Gerichtsamt bzw. 1879-1952 Amtsgericht Oelsnitz). Hundsrain war immer bei Voigtsberg (Unteres Landgericht bzw. Justizamt) und Oelsnitz. Rebersreuth ab 1378 im Oberen Landgericht und dessen Nachfolgeämtern in Adorf. Auch postalisch war das Gebiet der heutigen Gemeinde Eichigt lange zwischen Oelsnitz und Adorf aufgeteilt.

Wo befindet sich nun die genaue Stelle, an sich einst drei Bistümer trafen? Es ist davon auszugehen, dass sie mit heutigen Gemarkungsgrenzen weitestgehend übereinstimmte. 1839 hat man in Sachsen die Grundherrschaften aufgehoben und politische Landgemeinden ge-

Werner Pöllmann:

## **Einstiges „Drei-Bistümer-Eck“ mit Stelen markiert**

*Eichigt erschließt touristische Potentiale als grenzüberschreitende „Spur der Steine“ — (Fortsetzung und Schluss)*

Als 1459 im Vertrag zu Eger die sächsisch-böhmische Landesgrenze fixiert wurde, führte sie im Einzugsbereich der oberen Weißen Elster mitten durch Regensburger Diözesangebiet, zu dem (mit Ausnahme der evangelischen Zeit: 1529/66-1628) auch das 1322 an Böhmen verpfändete Egerland, das einstige Waldsassener Stiftland um Schönbach (das schon mit der Gegenreformati-

on durch die Jesuiten de facto [aber nicht de jure] von Regensburg nach Prag [seit 1344 Erzbistum, 1431-1561 verwaist] wechselte) und die Herrschaft Asch gehörten. Als man 1524 im „Vertrag von Gefell“ die Gemengelage zwischen kursächsischen und oberfränkischen (Markgrafschaft Brandenburg-Kulmbach) Herrschaftsgebieten beseitigte, besaß die neue, lineare Landesgrenze

bildet. Grund und Boden wurden genau vermessen, katastermäßig in Flurkarten und -verzeichnissen erfasst. Der Staat garantierte mit den erstmals lückenlos geschaffenen Grundbüchern das Eigentum. Mehrere Fluren bildeten eine Gemarkung. Sie wurde zum Territorium der Gemeinde, ausgenommen waren anfangs nur größere Staatswaldungen (wie z. B. in Ebmath). Die ehemalige Drei-Bistümer-Ecke liegt also im Lochbach (Lochersbach, der schon 1122 „Grenzfluss“ war) gleich oberhalb der zur Gemarkung Hundsgrün gehörenden Lochhäuser. Das neue Denkmal, die drei verschiedenfarbigen Steinpfeiler stehen ca. 150 m weiter nordöstlich, außerhalb des potentiellen Hochwasserbereichs. Der Ort Loch ist übrigens älter als Untereichigt, war 1304 von den Plauerer Vögten dem Deutschen Orden verkauft worden, brachte 1328 noch Einkünfte ein und lag 1378 wüst (vgl. Bönhoff, MAP 20, S. 74, Plauen 1910).

Die noch heute bestehenden Gemarkungen sind schon lange vor 1839 historisch gewachsen. Sie gehen auf Grundherrschaften (adlige, geistliche oder städtische Gutsbezirke, oft sehr weit verstreut und vermischt) zurück. Neben anderen Klosterländereien gehörte z. B. auch der Deutsche Orden (DO) zu Plauen und zu Adorf bis 1542 als geistlicher Grundherr zur weltlichen Obrigkeit einzelner Bauern. Seine Anteile wurden säkularisiert (vom Staat übernommen bzw. verkauft). Pfarrkirchen konnten ihren Grundbesitz aus katholischer Zeit zur Besoldung ihrer Geistlichen (und Lehrer) über die Reformation hinwegretten (Dotationsgüter). Oft wurde auch erst in lutherischer Zeit eine Grundherrschaft, die man „Pfarrlehn“ oder „Diakonatslehn“ nannte, erworben bzw. vergrößert. Die Markneukirchner Diakonats herrschaft umfasste bis 1853 neben Höfen in Markneukirchen und Wohlhausen auch 6 in Gopplasgrün und 10 in Raun und war damit größer als manches Rittergut. Im Südvogtland hatten die Dorfkirchen in Unterwürschnitz, Marieney, Wohlbach (bis 1856 auch 3 Höfe in Breitenfeld, Bis 1844 war der Schönecker Pfarrer Patronats herr von Wohlbach.) und Landwüst (bis 1850 auch im Rauner Grund und in Schön lind) eigene, zinspflichtige Bauerhöfe. Die Patrimonialgerichte der Rittergüter und Pfarreien wurden bis 1856 ebenso verstaatlicht wie auch alle kommunalen Stadtgerichte.

Auch St. Katharina war privilegiert unter den Dorfkirchen der Region, die zumeist Patronatskirchen waren, also auch noch nach 1856 (de facto bis 1945, de jure noch heute

???) zum Rittergut gehörten und „private“ Pfarrstellen hatten. Die Pfarrei Eichigt besaß Höfe in Eichigt, Untereichigt, Hundsgrün und Rebersreuth, also dies- und jenseits der alten Bistumsgrenzen. Ihr Pfarrlehn wird 1910 mit 43.709 Hektar (davon 28.898 ha Wald) angegeben. Das Patronatsrecht in Eichigt lag beim Landesherren. Es war eine „staatliche“ Pfarrstelle, die dem Kultusministerium unterstand. Das Gleiche galt auch für fast alle Stadtpfarrkirchen, wie z. B. Oelsnitz und Adorf, wo allerdings Stadträte noch bis in die 1920er Jahre erhebliche Mitspracherechte besaßen.

Untereichigt (1844: 10 Häuser) war (wie zuletzt auch Ebersbach, Süßebach, Unter- und Oberwürschnitz) ein vollständiges Amtsdorf (im Besitz des Landesherren, verwaltet vom Amt Voigtsberg). In Obereichigt (einst ganz im Besitz der Sacke aus Planschwitz) unterstanden 4 Häuser seit 1483 dem Rittergut Jugelsburg, 3 der Pfarrei und der Rest (1538-1606/96 den Schirndingern auf Brambach gehörig) dem „Gerichte der 7 Dorfschaften“. Hinter dieser Formulierung aus dem Jahr 1844 verbarg sich wohl das Rittergut Mühlhausen (?), das in Eichigt ein Vorwerk besaß. Das Bergener Rittergut (zu dem auch Obergettengrün gehörte) war ein „Ableger“ von Freiberg oberer Teil. In Bergen gab es aber auch noch Amtsbauern und Jugelsburger. In Rebersreuth waren 1542 noch Höfe der Pfarrei Eichigt und des DO zu Adorf verzeichnet, die (vermutlich ?) von Freiberg übernommen wurden. Daneben gab es dort auch Amtsbauern und Jugelsburger. Die Hundsgrüner waren noch 1542 den Pfarreien Eichigt und Oelsnitz und dem Rittergut Syrau untertan. Die Anteile der Pfarreien übernahm später das Amt Voigtsberg und der Syrauer Teil ging an das Rittergut Kauschwitz. Ebmath gehörte zu Sachsgrün.

Was wurde aus den drei Bistümern, die sich einst im Lochersbachtal trafen? Heute treffen sich 8 km südwestlich, am Dreiländereck Bayern-Böhmen-Sachsen, die Diözesen Bamberg, Pilsen (am 31. Mai 1993 gegründet) und Dresden-Meißen und weitere 8 km südlich Bamberg, Pilsen und Regensburg. Katholiken sind aber selbst im einst rekatholisierten Böhmen (Nur das Ascher Gebiet blieb bis 1945/46 evangelisch.) eine kleine Minderheit. Der in Sachsen gelegene Nordzipfel der Regensburger Diözese kam erst 1821 de jure an Meissen. Die Bistümer Meissen (1581), Naumburg-Zeitz (1615) und Merseburg (1561/65) sind in der Reformation untergegangen. 1667 errichtete der „Heilige Stuhl“ dort das „Apostolische Vikariat der Nordi-

schen Missionen“, welches bis Skandinavien reichte. Als die teilweise katholisch gebliebene Ober- und Niederlausitz 1635 von Böhmen an Sachsen kamen, entstand hier in der Osthälfte des einstigen Bistums Meissen, die „Apostolische Administration der Lausitzen“, die im Domkapitel von St. Petri (Domstift) zu Bautzen angesiedelt war. Meissen wurde 1921 als Bistum mit der Kathedrale St. Petri in Bautzen (Simultankirche: Zwei Drittel des Gotteshauses gehören der evangelischen Kirche!) neubegründet und trat auch die Nachfolge von Merseburg und Naumburg an, deren Diözesanwappen (Schlüssel des Petrus und Schwert des Paulus für Naumburg sowie schwarzes Kreuz auf Gold für Merseburg) heraldisch mit dem Meißner Osterlamm vereint wurden (Abb.). 1980 wechselte der Bischofssitz in die Elbmetropole mit der einstigen Hofkirche als neuer Kathedrale und dem neuen Bistumsnamen „Dresden-Meißen“.

Obwohl schon 1783 vom Wiener Hof verlangt, wechselte der Teil des 1322 an Böhmen verpfändeten Egerlands, der bei Böhmen verblieben war, erst 1808 (1818) vom Bistum Regensburg zum Erzbistum Prag. Der andere Teil, das Sechsamterland, ist bis heute der einzige Bereich des Bistums Regensburg (seit 1817 dem Erzbistum München und Freising unterstellt) in Oberfranken. Bamberg wurde 1818 zum Erzbistum erhoben mit den Suffraganbistümern Eichstätt, Speyer und Würzburg. Die katholische Minderheit, die seit dem 19. Jahrhundert auch wieder rund um die alte Drei-Bistümer-Ecke lebt, gehört zu den Pfarrsprengeln von St. Josef zu Adorf (1904 erbaut) und St.-Karl-Borromäus zu Oelsnitz (1921 erbaut, seit 2000 Filiale von Plauen). Weiterhin gibt es wieder katholische Kirchen in Roßbach (Hranice: Maria Heimsuchung, 1893/94 erbaut), St. Josef in Rehau (1899 / Neubau 1978) mit Filiale „Zum Guten Hirten“ in Regnitzlosau (1965 erbaut) und Hof (Marienkirche 1863/75 erbaut).

### Im August erscheint kein Rundbrief!

Wie in jedem Jahr, legt der Ascher Rundbrief, bedingt durch den Betriebsurlaub unserer Druckerei, auch heuer wieder eine kleine Pause ein. Wir bitten Sie, liebe Abonnenten, um Verständnis.

Der nächste Rundbrief erscheint im September.

## Einsame Heimatorte

Wo einst lagen unsere Heimatorte?  
Nur Ortsschilder und fremde Worte.  
Die Häuser, aus denen wir vertrieben,  
wo sind sie? Wo sind sie geblieben?

Da stehen Häuser, zwei oder drei,  
dann ist der Ort schon wieder vorbei.  
Wo ist der Laden, der Bäcker, das Gasthaus,  
wo unsere Eltern gingen ein und aus?

Von Tieren weit und breit keine Spur,  
Unkraut wächst auf Feld und Flur.

Wo sind die Felder, wo das Korn einst blühte,  
wo der Bauer, der auf dem Feld sich mühte?

Nur eine Kirche steht einsam im Grund  
und tut aus fernen Zeiten kund.  
Wo sind die Menschen, die sie betreten,  
die am Sonntag hier feiern und beten?

Auch die Kirche steht einsam und allein,  
Menschen kehren hier nur selten ein.  
Wo lagen einst unsere Heimatorte?  
Nur Ortsschilder und fremde Worte.

Otto Werner

(Eingesandt von Edith Kühnl geb. Reißmann)

## Schmunzelecke

### Der Zeitungsverkäufer

(Von Richard Heinrich)

Es war vor fünfzig Jahren, als die Zeitung „BILD am Sonntag“ neu herauskam.

Die Verkäufer dieser Zeitung hatten eine weiße Uniform, das heißt eine weiße Jacke und im Sommer eine kurze Hose dazu, natürlich mit entsprechender Reklame darauf.

In unserer Gegend war auch so ein Zeitungsverkäufer, der lief auch in den Dörfern an der Grenze herum und bot sein Blatt an. Meistens in den Wirtshäusern (da gab es damals auch noch ein paar in den Dörfern), denn da kauften doch manche Gäste sich eine Zeitung, teuer war sie ja nicht. Dabei trank er natürlich immer ein oder auch mehrere Biere. Verdient hat er bestimmt nichts, weil sein Bierverbrauch war mit Sicherheit teurer, als der Verdienst mit dem Zeitungsverkauf.

Dadurch kam er dann auch versehentlich einmal über die Grenze, wo ihn die Tschechen schnappten. Er wurde drüben einige Monate eingesperrt und im Winter haben sie ihn dann in seinem „Sommeranzug“, also mit kurzer Hose und dünner Jacke wieder herüberschickt. Es war kalt und er wird bestimmt sehr geforen haben.

Ich glaube nicht, dass er so schnell nochmal in Grenznähe gegangen ist.

— ★ —

### Das gestohlene Fahrradlicht

(Von Richard Heinrich)

Der Max war viel mit seinem alten Fahrrad, das schon aus der Vorkriegszeit stammte, unterwegs. Er war überall anzutreffen, ob in der Stadt oder in den umliegenden Dörfern und es war oft auch schon finster, wenn es heimwärts fuhr. Licht an seinem Fahrrad hatte er auch nicht, aber das machte ihm wenig aus und damals war der Autoverkehr noch nicht so stark. Einmal war es schon finster als er heim-

fuhr, da kamen gerade zwei Polizisten auf seinem Weg. Sie hielten ihn an und fragten, warum er ohne Licht fährt. Er erklärte ihnen, dass seine Lampe plötzlich nicht mehr daran war, als er das Licht einschalten wollte, obwohl sie doch mittags noch daran war. Er war um eine Ausrede nicht verlegen deshalb sagte er prompt:

„Also suawoos, etzat han`se miea

doch dees Löicht gschtuhn!“ Die Polizisten leuchteten mit der Taschenlampe das Fahrrad an und einer sagte: „Das gibt's doch gar nicht, da war doch noch nie Licht an dem Fahrrad, da ist nicht einmal ein Loch wo es angeschraubt war!“ Der Max war aber auch hier um eine Ausrede nicht verlegen und sagte: „Also su, a Gemeinheit, daou han`se doch dees Luach ah noch miet gschtuhn!“

## Großzügige Spende für die Neuberger Kirche

Man muss kein Experte sein, um den kunsthistorischen Wert des Neuberger Kirchleins „Zum guten Hirten“ zu erkennen und zu erfüllen, wenn man in einer der schmalen Bänke sitzt und den Blick vom reich verzierten Altar über die wunderschöne Kanzel und die Emporen schweifen lässt. Ein Besuch des Gotteshauses ist deshalb immer wieder beeindruckend und lohnenswert.

So erging es auch Herrn Dr. Marcus Jacob aus Markneukirchen, der in der Neuberger Kirche einem Gottesdienst beiwohnte und danach spontan den Entschluss fasste, sich für den Erhalt des Bauwerkes zu engagieren, zumal er von Pfarrer Pavel Kucera erfuhr, dass das Dach dringend reparaturbedürftig und die Finanzierung noch nicht ganz gesichert ist.

Mit einer großzügigen Spende von 10.000,— Euro leistete er einen wesentlichen Beitrag zu den Sanierungskosten des Daches.

„Wenn das meine Heimatkirche wäre, würde ich alles versuchen, sie zu erhalten.“, sagte Dr. Marcus Jacob bei einem Gespräch im Pfarrhaus in Asch, zu dem Pfarrer Kucera den Spender und die Vorstandschaft des Heimatverbandes eingeladen hatte, um seinen Dank in gebührender Form zum Ausdruck zu bringen.

Dr. Jacob betreibt eine Steuerberaterkanzlei in Markneukirchen. Er engagiert sich auch dort in der evangelischen Kirchengemeinde und interessiert sich sehr für das benach-

barte Ascher Land. Die christliche Erziehung, die er trotz der religionsfeindlichen Verhältnisse in der ehemaligen DDR genoss, bildet für ihn das Fundament seiner Lebensführung und deshalb kam er auch zu dem Entschluss, die Bemühungen von Pfarrer Kucera um den Erhalt der Neuberger Kirche finanziell zu fördern.

Dafür sei Herrn Dr. Jacob auch an dieser Stelle ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Wie von Pfarrer Kucera zu erfahren war, wird mit den bis jetzt zur Verfügung stehenden Mitteln ein Hälfte des Daches neu gedeckt, was noch in diesem Jahr vor Einbruch des Winters geschehen soll.

Übrigens wies der Steuerfachmann Dr. Jacob darauf hin, dass Spenden für die Kirche steuerlich absetzbar sind, was vielleicht auch für andere Gönner ein Anreiz sein kann.

(Horst Adler)

## Treue Bezieher werben neue Bezieher!

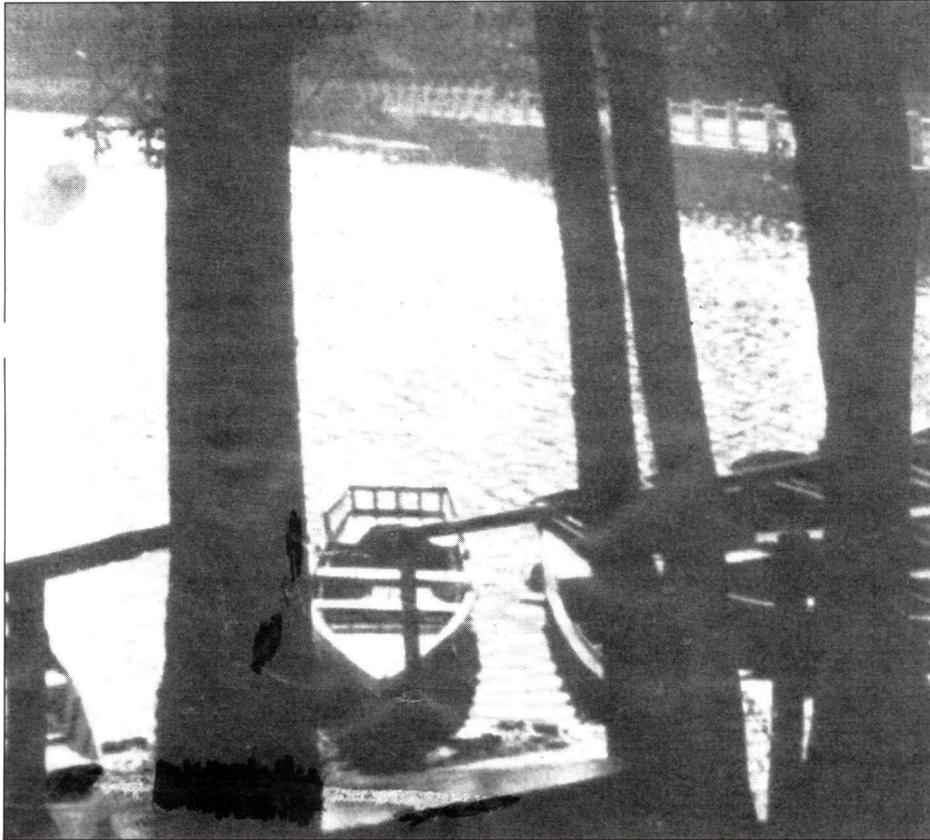


Altbewährt und unentbehrlich!



# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



„Der Bohnelteich“

## Jugendzeit im lieben alten Rosbach

von Karl Fuchs

(6. Fortsetzung)

Doch nun, nach dieser kurzen Abschweifung, zurück zum alten friedlichen Rosbach und zurück zu den schönen Schuljahren.

Durch die ersten beiden Klassen führte uns also Herr Oberlehrer Morawetz, den wir alle sehr verehrten. Er brachte uns Lesen, Schreiben und die Grundarten des Rechnens bei. Zur Weihnachtszeit pflegte er auch in die Elternhäuser einzelner Schüler zu gehen und sich an der freudigen Erregung seiner Schützlinge zu ergötzen.

Von der dritten bis zur fünften Klasse der Volksschule waren wir der Obhut des Lehrers und späteren Direktors der Bürgerschule, Gustav Hoier, anvertraut. Er, der um Jahrzehnte jünger war als unser Ober-

lehrer Morawetz, war naturgemäß auch strenger, er verlangte viel aber er gab auch viel und, wenn man seine Lehrtätigkeit und spätere staunenswerte Arbeitsleistung auf dem Gebiet der Heimatforschung und auf naturwissenschaftlichem Gebiet erkennt, wenn man überlegt, dass er dies alles aus sich heraus in einem kleinen, weltabgeschiedenen Ort erarbeitete, kann man seiner nur mit Bewunderung gedenken. Als kleiner Bub war man nicht immer in der Lage, sein wahres Können richtig zu würdigen, man war einfach zu jung und zu dumm. Auch ich habe mich nicht immer so aufgeführt, wie es notwendig gewesen wäre, dennoch habe ich den Trost, dass ich in den naturwissenschaftlichen Fächern alles einsetzte und dann damit ab und zu Lücken überbrücken konnte, die einfach auf meine Faulheit oder mein Nichtwollen zurückzuführen waren.

Meine große Liebe zur Naturge-

Neue Rosbacher Zeitung von 1929

## Am Bohnelteich

(Joh. Alb. Woldert)

Im Sommer war's, am Bohnelteich,  
Ich saß am Strand und sann,  
Als mich ein Mädchen ohnegleich,  
Zog fromm in ihren Bann.

Sie trug ein enges Badekleid  
Und stand im Sonnenschein;  
Bei Gott, nicht eine weit und breit  
Schien mir wie sie zu sein!

So wohlgebaut, in vollster Kraft,  
so fesselnd, schlank und schön,  
Wohl Aphroditen nacherschafft!  
Was sollt ich das nicht sehn?

Ich hielt den Atem, doch sie nicht.  
Sie lachte froh und frei  
Und tat, als sähe sie mich nicht,  
Sprang flink an mir vorbei.

Und eh' mir war das Wunder klar,  
Lag sie im Wellenreich,  
Ich sah nur noch ihr dunkles Haar  
Vom Strand am Bohnelteich.

Der Bann zerfloß, ich sank in Traum:  
Ich war die blaue Flut! —

Würd niemals dieser Traum zu  
Schaum,  
Gäb ich mein Hab und Gut!

schichte rettete mich auch einmal vor einer — sicherlich verdienten Tracht Prügel — denn ich habe die Worte, die Lehrer Hoier damals zu mir sagte: „Weil Du aber in Naturgeschichte so beschlagen bist, will ich Dir die Prügel schenken, versprich mir aber, dass Du das nicht mehr tun wirst“ nie vergessen. Diese Szene, die sich bei den drei oder vier zu den Kellern führenden Stufen des Schulhauses zutrug, sehe ich heute noch in aller Klarheit vor mir.

Begeistert war ich, wenn ich ihm manchmal etwas in die Wohnung

bringen durfte. Lehrer Hoier wohnte zu dieser Zeit noch im kleinen elterlichen Haus hinter der alten Turnhalle.

Angesichts seiner reichen Sammlungen von sauber geordneten und präparierten Käfern, Schmetterlingen usw. riss ich vor Begeisterung die Augen auf. Zu Hause hatte natürlich auch ich schon meine kleine Sammlung, aber man spießte eben auf, was man so fand, es fehlte die systematische Ordnung und das tiefere Verständnis.

Mein, wie ich schon erwähnt habe, nicht immer gutes Betragen versuchte ich viele Jahre später gutzumachen, dadurch, dass ich während des letzten Jahres der Gefangenschaft, in der Umgebung von Wladiwostok, häufig auf Schmetterlingsfang ging. Wir konnten uns damals frei bewegen und waren dem Stacheldraht schon entronnen. Dort, in den stillen, im Sommer schwülheißen Einschnitten der Ussurybucht, trieb ich mich in den lichten Wäldern herum und fing so viele uns ganz unbekannte Schmetterlinge, dass ich schließlich eine lange Blechschachtel damit füllen konnte. Sie wurde dann verlötet und so für den kommenden Seetransport über das chinesische Meer, den Indischen Ozean usw. gesichert. In kleine Tüten verpackt, lag säuberlich ein getrockneter Falter neben dem anderen.

Als ich im September 1920 nach Hause kam, war einer meiner ersten Wege zu Fachlehrer Hoier, der damals mit seiner Familie im alten Schulhaus wohnte. Es war mir ein wahres Vergnügen, seine Freude über meine etwas ausgefallene Idee zu sehen. Später hat er dann die Schmetterlinge über feuchtwarmem Sand sorgfältig geschmeidig gemacht und sie aufgespannt.

Die Schuljahre änderten ansonsten an meinem Alltagsleben wenig. Das Lernen fiel mir nicht schwer – so ich nur wollte. Die Umgebung änderte sich nur unmerklich und die Kameraden und Freunde blieben dieselben. Schön waren jedenfalls immer die großen Ferien, denn dann ging es hinaus in die Wälder um Heidelbeeren, Preiselbeeren und Schwämme zu suchen. Wenn man etwas Glück hatte und nicht unmittelbar bei Roßbach blieb, konnte man eine schöne Ernte einbringen und dann wohl mit Recht singen:

Hopp, die Hopp die Rulla,  
Ham ma alles vulla,  
Laff ma übers Bergl ei,  
Hau ma nan Bauern die Fenster ei.

In Verbindung mit dem Schwarzbeerpflücken gewährte der Aufenthalt in den Wäldern unserer leicht entzündlichen Phantasie immer neue Nahrung, denn damals lasen wir natürlich schon mit Begeisterung

den Karl May und die vielen anderen Abenteuerbücher, wie Robinson Crusoe, Sigismund Rüstig und so weiter.

Wir verwandelten uns dann sozusagen in Trapper, da uns aber das Lagerfeuer mit der berühmten Hirschleder fehlte, nahmen wir Schwarzbrot mit, das mit einigen Streifen Speck belegt und kräftig durch Paprika gewürzt war.

Einmal aber spielte uns unsere Neugierde einen schlimmen Streich. Mit meinem Freund A... streifte ich wie so oft, wieder einmal unterhalb des Telegraphen in den kleinen Wäldern herum. Wir unterhielten uns über die Abenteuer Old Surehands, über die Taten Old Shatterhands und kamen so plötzlich zu der Frage, ob denn ein Präriebrand wirklich so rasend schnell um sich greife. Wie es dann kam, weiß ich nicht, wir entschlossen uns jedenfalls, einmal einen Versuch zu machen. Ich kann auch nicht mehr sagen, ob wir die Streichhölzer absichtlich mitgenommen hatten, vermutlich ja, denn damals rauchten wir ja noch nicht.

Unser Opfer, wenn ich so sagen darf, war ein kleines Waldstück, dünn mit niedrigeren Bäumen besetzt, das etwas unterhalb des „Richtermichls Hulz“ lag. Heidegestrüpp, trockenes Gras und Moos wucherten am Boden. Wir müssen damals wohl noch sehr dumm gewesen sein.

Unsere Jacken legten wir zum Zuschlagen bereit, dann flammte ein Zündholz auf und die Flamme züngelte nach dem dünnen Gras. Schon nach wenigen Sekunden wurden wir uns mit Schrecken unserer Untat bewusst, die Feuerzungen sprangen geradezu von Grasbüschel zu Büschel, sie ergriffen die trockene Heide und leichter Rauch stieg auf. Wir waren wie gelähmt, schlugen wie wild auf die Flammen ein, bemühten sogar unsere eigenen natürlichen Löschgeräte, aber das alles half nicht mehr. Der Qualm wurde stärker und schon sahen wir auch, dass auf etwas abseits liegenden Feldern die Leute aufmerksam wurden.

Was sollten wir anders tun, als wie die Gehetzten davonzulaufen, denn die große Angst saß uns nun im Nacken! Wir preschten durchs „Richtermichls Hulz“, schlugen dann einen großen Bogen und kamen abgehetzt und angstklappernd etwa bei der Poanelmühle auf die Straße. Nochmals einen Bogen schlagend, bemühten wir uns, als wir die Klemetshäuser erreicht hatten, den Eindruck harmloser Bürschchen zu machen. Dann schlichen wir gedrückt nach Hause.

Als ich voll ängstlicher Erwartung die Stube betrat, sagte die Mutter weiter nichts, ein nur kleiner Trost, der aber erkennen ließ, dass sie noch

nichts von unserem Unglück wusste. Die Unruhe litt mich natürlich nicht in der Stube, ich ging geradewegs in die Höhle des Löwen, also in den Zapfn Hof, plauderte dort, sicherlich sehr nervös, wohl mit dem Edi oder wer sonst beschäftigt war.

Es dauerte auch gar nicht lange, da hörte ich oben den Adolf in der Küche furchtbar und lauthals schimpfen. Die bekannten Titel „Lausboum, Sauboum“ und andere fielen in dichter Folge, aber bald verrieten mir kurz eingestreute Sätze, dass der Brand doch gelöscht worden war, dass man aber die Anstifter nicht erkannt hatte. Zu unserem großen Glück kam die Wahrheit nie an den Tag. Allzu groß war übrigens der Schaden doch nicht. Die Feldarbeiter konnten den Brand löschen, aber es vergingen viele Wochen ehe wir uns wieder in diese Gegend wagten. Die jetzt schwärzlich zu uns herüberblickende Brandfläche mag aber immerhin einige hundert Quadratmeter umfasst haben. Ein Trost für mich ist, wenn ich heute dem Zapfn Adolf unsere Missetat beichten könnte, er wohl sagen würde: „Lauss nea Karl, es is mäiara zugrund ganga“.

(Fortsetzung folgt)

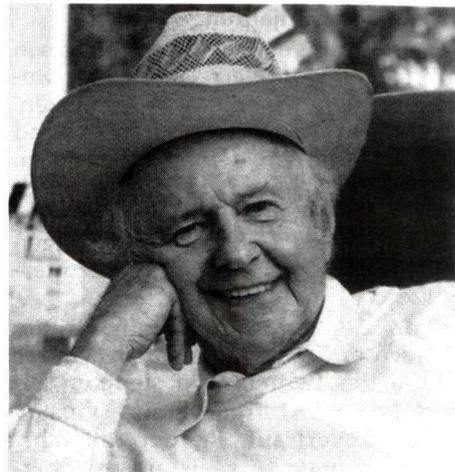


## Der Weltverbesserer aus Eschborn

Otto Zapf hat Designgeschichte geschrieben

Es gab eine Zeit, da hatte Deutschland mindestens drei Designzentren: Stuttgart, Ulm und Eschborn. Dort entwarfen Dieter Rams und Otto Zapf gemeinsam Möbel, mit denen es sich eine ganze Nachkriegsgeneration im Wirtschaftswunderland so richtig gemütlich machen konnte.

Das Dörfchen Eschborn am Rande Frankfurts war nach dem Krieg zur neuen Heimat der Familie Zapf geworden. Vater, Großvater und Urgroßvater von Otto Zapf waren Tischler in Roßbach (heute Hranice) im Sudetenland gewesen, ein Beruf, der dem Sohn, Enkel und Urenkel so



gar nicht behagte. Und doch begann die Karriere des Designers Otto Zapf schließlich genau dort, wo ihn seine Familie haben wollte – in der väterlichen Tischlerei.

Otto Zapf, Jahrgang 1931, lebt heute mit seiner Frau Rosalie in Königstein im Taunus. Während Dieter Rams, im knapp fünf Kilometer entfernten Kronberg zu Hause, noch immer einer der bekanntesten Gestalter der Bundesrepublik Deutschland ist, kennen Zapf nur wenige Designinteressierte. Doch der einst so überaus erfolgreiche Mann wird derzeit wieder entdeckt. Einige seiner wichtigsten Arbeiten wurden gerade erst in die Neue Sammlung der Pinakothek der Moderne in München und in das Museum für Angewandte Kunst in Frankfurt aufgenommen.

Der bald 83 Jahre alte Zapf befindet sich auch nicht im Ruhestand. „Ich habe alleine zehn Stühle fertig entwickelt, die nur darauf warten, Produktion zu gehen“, erzählt Zapf. Seit 30 Jahren schon tüftelt er an dem perfekten Sitz, mit dem er die Volkskrankheit Rückenschmerz bekämpfen kann. Sein Grundgedanke dabei: Der Stuhl, genauer, die Rückenlehne, folgt dem Sitzenden, der Rücken soll ständig unterstützt sein, er soll sich in jeder Position anlehnen können. Zapf nennt es das „Follow-Me“-Prinzip. Und damit seine Idee überall einsetzbar ist, hat er einen Prototypen zum Nachrüsten fix und fertig zu Hause liegen: „sitvit“. Die geschwungene Lehne, die Wirbelsäule und Bandscheibe folgt, kann einfach zwischen Mensch und herkömmlichen Stuhl geschoben werden.

Zapf, der schon früh beim Vater in der Tischlerei mitarbeiten musste, hasste den Staub und Dreck in der Werkstatt, was sich nicht nur auf seinen Berufswunsch, sondern auch auf seine späteren Entwürfe auswirken sollte. Nach seinem Abitur 1949 in Kronberg, begann er, in Frankfurt Mathematik und Physik zu studieren. Dem väterlichen Betrieb aber entkam er dadurch nicht. Allerdings lernte er an der Universität, dass auch der Prozess des Möbelmachens durchaus naturwissenschaftlich gesehen werden kann: Man organisiert die Welt, indem man sie bewusst gestaltet. Als der Vater erkrankte, musste Otto Zapf das Unternehmen weiterführen. Mit dem Architekten Rolf Schmidt entwickelte er erste Entwürfe, die nach ihrem Geschmack waren. Ein Schlafzimmer zum Beispiel, Lerche furniert, das verschiebbare Nachtschränchen hatte und am Sockel des Kleiderschranks eine Schublade für Schuhe. „Das war“, sagt Zapf, „ganz anders als alles, was es damals gab.“

Und so packte sich der junge Mann

## AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

### Badespaß am Bohnelteich



Max Rittinger, Herbert Ludwig, Marthl Richter



Hinten von links: Anna Sturm, ?, Georg Sturm, Bruno Voit, Martha Künzel, ?, Elsa Voit; vorne: Lieselotte, Johanna und Hilde Voit, Willi Sturm, Frieda Rei.

eines der Nachtschränchen unter den Arm und fuhr zur Max Braun oHG. Dort traf Zapf 1955 auf Dieter Rams. Zwei Jahre später zog Rams nach Eschborn und arbeitete fortan auch für die von ihnen gegründete RZ-Möbelvertriebs GmbH. Für sie entwickelte der Innenarchitekt Rams das Konzept, Möbel zu gestalten, die sich anpassen und beliebig erweitert werden können, die man selbst montieren und leicht transportieren kann.

Später stieß noch der Däne Niels Wiese Vitsoe zu den beiden, der dänische Möbel in Deutschland vertreiben wollte. Es kam jedoch zu Unstimmigkeiten und die einstigen Freunde gingen beruflich schon spätestens 1966 getrennte Wege. Erst in den späten Sechzigern begann die große Zeit von Zapf-Design: 1967 bringt er seine Fiberglasmöbel mit Aluminium-

beinen auf den Markt, 1968 folgt die sogenannte „Leuchtsäule“, ein Jahr später „Softline“.

Das Möbelsystem „Softline“ öffnete Otto Zapf den internationalen Markt. Schon bald entwarf Zapf ganze Bürosysteme für den amerikanischen Hersteller Knoll International, der damit die Konzernzentralen von IBM, General Motors und dem Fernsender CBS einrichtete. Otto Zapf war in aller Munde, seine Entwürfe waren Sensationen. Der nach ihm benannte „Office Chair“ zum Beispiel wurde 1974 im Foyer des soeben eröffneten World Trade Center in New York vorgestellt.

Zeitweilig wohnten die Zapfs mit Tochter Carolina und Sohn Florian halbjährig in Amerika, in ihrem selbst entworfenen Atelier- und Wohnhaus in Orient auf Long Island.

„Alle meine Entwürfe bot ich zuerst Knoll International an“, erzählt Zapf. Erst wenn die Amerikaner kein Interesse hatten, wandte er sich mit Erfolg auch an europäische Firmen: Cor, B&B Italia, Vitra. Noch in den Siebzigern stellte Otto Zapf die eigene Möbelproduktion in Obbornhofen im Kreis Gießen ein, um sich ganz aufs Gestalten zu konzentrieren. Die Produktion der Zapf-Kollektion übernahm Helmut Lübke mit seinem Unternehmen Cor in Rheda-Wiedenbrück.

Nach und nach und unter neuen Besitzern endete die Zusammenarbeit mit Knoll International. Und Otto Zapf konnte sich verstärkt dem perfekten Sitzkomfort widmen. Vor 20 Jahren präsentierte er seinen Stuhl „Contur“, in dessen Rückenlehne eine „Zunge“ dafür sorgte, dass der Körper des Sitzenden immer Kontakt mit der Lehne hält. „Wie man sich auch hinsetzt, man hat nie das Gefühl, im Kreuz abzubrechen, weil dort die Unterstützung fehlt, sondern man hat immer etwas im Rücken“, sagt Zapf. „Solche Stühle hatte es bisher nicht gegeben. Er ist stolz auf sein Werk, und es missfällt ihm, dass seine Arbeit so lange nicht gewürdigt wurde. Doch das könnte sich bald schon wieder ändern: Während der Weihnachtsferien bei der Tochter in Orient kam es von Seiten Knoll International wieder zu einer ersten Annäherung.

Peter-Philipp Schmitt in „Frankfurter Allgemeine“ vom 17. 1. 2014, (gekürzt).

Maria Schmidt

## Die Beerenzeit daheim

„Heute gehen wir in die Erdbeeren!“ Dieses geflügelte Wort war in unserer Heimat im Kreis der Kinder nicht selten zu hören. Der Sommer war nahe daran, seine Pracht zu entfalten, und es begannen die glücklichen Tage des Umherstreifens in Wald und Flur. „Vergesst nicht, die Schuhe anzuziehen!“ lautete das Gebot der Mutter. Nun war das Barfußgehen im Sommer etwas Selbstverständliches, doch im Wald konnte es gefährlich werden. Die Kinder hängten sich die zusammengebundenen Schuhe über die Schulter und zogen sie erst am Waldrand an.

Das Ziel der Suchenden, der Erdbeerschlag, war oft anzusehen, „als hätte man ein rotes Tuch hingeworfen“ (Adalbert Stifter). Meistens siedelten sich die Erdbeeren um Baumstümpfe eines Kahlschlages an, hingen an niedrig gewachsenen Pflanzen und waren dunkelrot und zuckersüß, während die Hochstämmigen mit großen, prallen Früchten aus dem Gras leuchteten. Am liebsten klaubten die Kinder die Beeren in den Mund, oder sie reichten sie auf Schmiehlenhalme auf, die dann einer Korallenkette glichen.

Oft kam es vor, dass bei der Suche jäh der Fuß stockte und das gefüllte Krüglein vor Schrecken fast aus der Hand glitt, nämlich dann, wenn sich eine Kreuzotter auf einem sonnenwarmen Stein ringelte oder eine die-

ser gefährlichen Vipern von einem Fichtenbäumchen herabzüngelte. Wie gut, dass man Schuhe trug! Beim Bach angelangt, wurden sie schnell ausgezogen. Das kalte Wasser kühlte die müden Füße; manchmal huschte eine aufgescheuchte Forelle in ein Uferloch, und Libellen surrten mit gläsernen Flügeln vorbei. Es war märchenhaft schön im Wald.

Zu Hause labten sich die Kinder, während ein köstlicher Duft die Stube durchzog, an Erdbeerbrot und Erdbeermus.

An die Erdbeerzeit schloss sich die der Himbeeren an. In den Schlägen unserer Heimatwälder waren die hochgewachsenen Sträucher in großer Anzahl und über weite Flächen verbreitet anzutreffen, und das Sammeln war weniger anstrengend. Doch gab es auch manchen Verdross, wenn in den größten und saftigsten Beeren der Wurm nistete, und den Kindern wurde klar, dass Schönheit und Genuss oft ihren Preis fordern.

Anders verhielt es sich mit der Schwarzbeersuche. Man musste von meinem Heimatort aus, mit Eimerchen und Rucksack ausgerüstet, in dem das Mittagsbrot nicht fehlen durfte, einen etwas weiteren Weg zurücklegen. Heidelbeeren und Preiselbeeren wählten mit Vorliebe ihren Standort im Föhrenwald, und dieser war wie eine hohe, luftige Halle anzusehen; manchmal flog ein Häher auf, oder die Eichhörnchen liefen blitzschnell an den Stämmen empor. Man konnte weithin sehen, hörte die Stimmen und das Lachen anderer Beerensucher, und bei munterem Gepolter ging das Pflücken rasch vonstatten. Weniger Ausdauer zeigten die Kinder. Mit verschmierten Gesichtern hüpfen sie wie die Waldschrätlein umher, spielten mit Zapfen und bunten Federn und trieb allerlei Hallodri, bis sie müde ins Moos sanken. Doch die Aussicht auf das „Hoiberlmus“ und den „Hoiberlkuchen“ ließ sie aufspringen und munter den Heimweg antreten.

An Waldrändern und -hängen reiften die Brombeeren, schwarzglänzend und die letzte Süße des Sommers in sich tragend. Wer aber gar zu mutwillig die Hand nach ihnen ausstreckte, dem schlugen sich die scharfen Ranken in die Haut, und der dunkelrote Saft der Beeren vermischte sich mit winzigen Blutströpfchen.

Am Heimweg da wurden die Beerenkrüglein geschwenkt und dazu gejauchzt und gesungen. Es fehlte aber auch an Spott nicht, der allerdings nur jenen galt, die nur fest in das Kröpfchen, aber nicht in das Krüglein die Beeren „gepflockt“ haben.



Vor einem Jahr brachten wir dieses Foto zur Einstimmung auf die Ferienzeit mit drei Fragezeichen: Wer? wann? wo?. Eine Leserin teilte uns daraufhin mit, dass es sich wohl um den Neuen Teich in Thonbrunn handelt. Nunmehr ist das gleiche Foto nochmal „ausgekrochen“. Auf der Rückseite steht: „Tischgesellschaft Versumpfte Brüder“ und folgende Namen: Rudolf Keller, Emil Künzel, Hubert Wettengel, Adolf Müller, Richard Landrock, Max Grüner, Robert Tippmann.

## Schmunzelecke

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING

### Die Schöne von hinten

Sieh Freund! sieh da! was geht doch immer  
Dort für ein reizend Frauenzimmer?  
Der neuen Tracht Vollkommenheit,  
Der engen Schritte Nettigkeit,  
Die bei der kleinsten Hinderung stocken,  
Der weiße Hals voll schwarzer Locken,  
Der wohlgewachsne schlanke Leib,  
Verrät ein junges artges Weib.

Komm Freund! komm, laß uns schneller gehen,  
Damit wir sie von vorne sehen.  
Es muß, triegt nicht der hintre Schein,  
Die Venus oder Phyllis sein.  
Komm, eile doch! — O welches Glückel!  
Jetzt sieht sie ungefähr zurücke.  
Was wars, das mich entzückt gemacht?  
Ein altes Weib in junger Tracht.

## Damals

### Vor 100 Jahren

Aus der „Roßbacher Zeitung“ vom 31. 12. 1914 wieder zwei Dankschreiben von Frontsoldaten für erhaltene Adpostpäckchen zu Weihnachten 1914:

An die Bürgerschülerin *Margaretha Hausner in Roßbach* gelangte folgende Karte:

Liebe Spenderin!

Es freut mich als Roßbacher ganz besonders, so viele warme Sachen aus unserem Heimatorte unter die Soldaten verteilen zu können, um sie in ihrem schweren, aber für das Vaterland freudig geleisteten Dienste gegen Kälte zu schützen und sage ich im Namen aller Soldaten sowie in meinem eigenen den besten Dank. Alle Kameraden loben die Roßbacher ob ihrer Opferfreudigkeit.

Otto Hendel, Fähnrich

★

An *Ella Vogt, Bürgerschülerin, Roßbach*

Herzlichen Dank für Euere warmen Sachen. Für die braven Soldaten, die Euere Heimatkinder sind, waren sie

unendliche Freude. Ihr solltet nur die Braven sehen wenn sie eine Schneehaube, Socken oder sonst etwas empfangen. Dieser Jubel. Gott vergelte es Euch.

*Sazenhofen, Hauptmann*



### Wir gratulieren

#### Im Juli:

Zum 89. Geburtstag am 30. 7. 2014  
Frau *Paula Weigl* geb. Ritter, Eschenburg.

#### Im August:

Zum 94. Geburtstag am 5. 8. 2014  
Frau *Paula Künzel* geb. Müller, Kirchheim/Teck.

Zum 92. Geburtstag am 25. 8. 2014  
Frau *Irmgard Blank* geb. Wölfel, Aichach.

Zum 85. Geburtstag am 13. 8. 2014  
Herr *Helmuth Schwab*, Bad Schönborn.

Zum 82. Geburtstag am 15. 8. 2014  
Herr *Robert Windisch*, Pocking.

#### Im September:

Zum 91. Geburtstag am 3. 9. 2014  
Frau *Elfriede Nietzsche* geb. Hendel, Aichach. — Am 28. 9. 2014 Frau *Elfriede Zeitler* geb. Schlegel, Brechen.

Zum 88. Geburtstag am 25. 9. 2014  
Herr *Herbert Kummer*, Gernlinden.

Zum 87. Geburtstag am 24. 9. 2014  
Frau *Helga Fuchs* geb. Meier, Regnitzlosau.



### Unsere Toten

Herr *Rudolf Hofmann*, Puchheim, verstarb plötzlich und unerwartet am 27. 6. 2014 im 85. Lebensjahr.



*Auch heuer verabschiede ich mich wieder hiermit in die Sommerpause. Im September komme ich wieder. Euere Helga Schlosser!*

## Leserbriefe

### „Bettseucha“

(siehe RB-Juni-Ausgabe)

Ein bisschen heimatliche Sprache tut immer wieder gut. Bei den Blumenamen muss ich aber Frau Gerhild Euler widersprechen: Bettseucha und Löwenzahn passen nicht zusammen. Ihn nannte man Pappnbluma. Bettseucha sind helllila runde Blumen auf der Wiese, da weiß ich den richtigen Namen nicht. Ein paar sind mir noch eingefallen: Gorchina für Dahlie, Gutendeckel für Kapuziner, Gottesaugen für Eisbegonien, Sammatbluma für Tagetes, Kannasbluma für Arnika, Ringlasbluma für Studentenblume. Es gab auch noch Kunnala, Katznpföitsch-

la, Maulaufsperra, Dirndala, Eua-platzla und Stiefmütterchen hießen einfach Veilchala. *Helga Schlosser*

— ★ —

### Nachtrag zum Gedicht „Frühling“

Zu dem netten Gedicht über den „Frühling“ (Ascher Rundbrief Ausgabe Mai Seite 70) fehlte die Angabe des Verfassers. Nun wurde mir von Frau Irmgard Grabengießer aus Wolmirstedt mitgeteilt, dass es aus ihrer Feder stammte. Sie schreibt dazu: „Das Gedicht habe ich 1936 in der 7. Klasse selbst geschrieben. Die Firma Raimund Friedrich jun., Schönwind Nordböhmen, gab ein Weihnachtspreisausschreiben an die Schulen. Es sollte ein Gedicht eingesandt werden und ich erhielt mit meinem Gedicht „Frühling“ den 2.

Preis. Da war ich als 13jähriges Mädchen ganz stolz und schrieb daraufhin noch viele weitere Gedichte.“

Herzlichen Dank und viele Grüße auf diesem Wege an Frau Irmgard Grabengießer!  
*Horst Adler*

**Unterstütze die  
Ziele des Heimat-  
verbandes des  
Kreises Asch e. V.,  
Sitz Rehau.  
Werbe ein Mit-  
glied! — Werde  
Mitglied!**

## Tanzstunde im Sommer 1940 mit Tanzlehrer Lorenz im Ascher Schützenhaus



Viele Mädchen auf diesem Bild sind bereits oder werden in diesem Jahr 90 Jahre. Leider sind viele nicht mehr unter uns. So will ich mit diesem Bild denen, die diesen Geburtstag noch feiern können, herzlich gratulieren und für die Zukunft alles Gute wünschen.

Liselotte Joachim (Adler)

Karl Kristl:

### Fast ein Ascher

(Fortsetzung)

Das erste Ascher Kino wurde wohl auch in dieser Zeit eröffnet. Es soll ein früherer Pferdestall gewesen sein. Erklärungen zu den Filmen gab, glaube ich, ein Verwandter des nachmaligen Kino-Friedrich. „Hier sehen Sie“, soll er einmal seinem staunenden Publikum erklärt haben, „den längsten Film der Welt, über 2000 Meter lang, das ist wie ... wie von Asch bis Pilsen!“ Ein paar glaubten es auf's Wort. Die Lederer Elsa aber, später Frau des Vertreters Edi Rogler, schrie: „Feuer“, worauf eine Panik ausbrach. Die Ascher Zeitung berichtete hierüber unter „Ein Bubenreich“. Dass eine junge Dame aus reputierlichem Haus als Täterin in Frage kam, war nach damaligen Begriffen schlechthin unvorstellbar. —

Man lebte in Asch immer recht bescheiden, übrigens auch in den Fabrikantenfamilien, welche eine in sich abgeschlossene Gesellschaft bildeten, die als geradezu elitär betrachtet wurde. Es gab aber unter den arrivierten Bürgern auch Ausnahmen. Zum Beispiel den Malermeister Friedrich, Bruder des legendären Nasen-Friedrich, eines künstlerischen Allround-Genies, das allerdings auf dem überaus kargen musischen Ascher Boden nur ziemlich elend dahin-kümmerte. Anders der gut beschäftigte Bruder. War der „Nosn-Friedrich“ nur „a gmäster

Zwirnsfodn“, so erreichte der andere imponierende Ausmaße. Ein bekannter Ascher Arzt empfahl als Bewegungstherapie, ein bis zweimal täglich um den Malermeister Friedrich herumzulaufen. Er lebte nach strengen Ernährungsrichtlinien. Sein Zehn-Uhr-Frühstück ließ er sich anmessen. Die Fleischermeister seiner Wahl kannten das Ritual. Eine Kette Knackwürste wurde um den Leib des Meisters gewunden. Beim Zusammenkommen der Enden gebot der seit zwei Stunden Darbende „Halt!“ Bis zum Mittagessen hoffe er unter Zugabe von ein paar „Stollen“ schon durchzuhalten. Nach seinem Tode suchte ein Freund seine letzte Ruhestätte. Er fand sie nicht. Man klärte ihn auf: Er hätte nach einem Doppelgrab fahnden sollen.

Dieser wackere Meister war sicher eine Ausnahme unter den Ascher Handwerkern, die recht genügsam lebten. Bei der Ausbildung ihrer Lehrlinge verwandten sie ein gut Teil ihrer Bemühungen darauf, die Buben zur Enthaltbarkeit und Mäßigung bei Speis' und Trank anzuhalten. Ob hiebei die Triebfeder ihres Handelns nur im ethnischen Bereich lag, oder ob dabei nicht auch — na, sagen wir mal — Sparsamkeit mitspielte, blieb unentschieden, wie immer in dem fatalen Grenzbereich der Überschneidung von Idee und rauher Wirklichkeit.

Überliefert ist uns ein Beispiel solcher Gewissensnot eines Ascher Meisters. Zum Zehn-Uhr-Frühstück hatte seine Frau dem Lehrling ein

halbes hartes Ei zugeteilt. Dieser, noch nicht genügend fortgeschritten bei der Ausbildung weisen Maßhaltens, klagte: „Ach Meisterin, nara hals?“ (nur ein halbes). Der Meister entschied in seiner erhabenen Weisheit, die Verantwortung für Unmaß und Völlerei dem Lehrling selbst zuschiebend: „Frau, gi na as anner halwa a gaua: Platzt er, nau platzt er!“

1910, noch rechtzeitig in der alten Monarchie, kam ich in der Selber Gasse 799 zur Welt. Taufpate wurde der schon erwähnte erzkatholische Onkel Richard. Wie das meine Mutter und die ganze protestantische Verwandtschaft zuließen, weiß ich nicht. Ebenso unklar ist, wie man den Onkel Richard überreden konnte, eine protestantische Kirche zu betreten.

In der Selber Gasse verbrachte ich die ersten Kinderjahre. Ich kann mich noch gut an die alten Webersleute Müller, genannt „Garwaniegl“, erinnern, die im Hause wohnten, und die zu mir unendlich gut waren. Nügendwo hielt ich mich so gern auf wie bei ihnen, noch heute weiß ich manches Gschichtl, das mir der alte Garwaniegl erzählte.

Kurz nach meiner Geburt erkrankte meine Mutter an Rheumatismus. Der Doktor Skalitzki verordnete trotz ihrer Schmerzen Bewegung. Diese Therapie soll ihr einen Herzfehler eingetragen haben. Von da an drehte sich alles um das erkrankte Organ. Mein Vater hielt, was immer nach damaliger Ansicht einem Herzkranken schaden konnte, von seiner geliebten Hulda fern. Sie selbst, im festen Glauben an ihr Leiden, tat seit dieser Zeit nie wieder einen schnellen Schritt, keine einzige rasche Bewegung. Peinlich genau wurde die Mittagsruhe mit „Herzkühler“ zelebriert. Mama durfte sich weder bücken, noch die Arme in die Höhe strecken. Mein Vater überwachte alles in festem Glauben an schreckliche Folgen der Nichtbeachtung dieser ärztlichen Vorschriften. Es war sagenhaft, was meine Mutter dann später alles ausgehalten hat und zu leisten imstande war. Mit 78 Jahren brach sie sich den Oberschenkelhals. Ich stürzte ins Krankenhaus, die Ärzte vor der Operation auf den schweren Herzfehler der alten Dame hinweisend. Sie wurde gründlichst untersucht: „So ein Herz wollte ich haben“, erklärte mir ein vierzigjähriger Internist.

Der Herzfehler Mamas war auch der eigentliche Grund, warum sich mein Vater von Asch wegvorsetzen ließ. Nach Konferenzen mit den Ärzten fiel die Wahl auf Brünn, die mährische Landeshauptstadt, obwohl weder meine Eltern noch die Mediziner das Geringste von Brünn und Mährens Klima wussten. Die

Entscheidung erwies sich dann auch, besonders für meinen Vater, später als völlig falsch, wahrscheinlich hat sie mit zu seinem frühen Tode beigetragen.

1913, ich war gerade drei Jahre alt, übersiedelten wir. Alles bisher Berichtete weiß ich natürlich größtenteils nur aus Erzählungen. Wenn alte, besser informierte Landsleute Fehler finden sollten, bitte ich deshalb um Nachsicht.

Doch — halt! Auf eigener Erinnerung beruht die letzte Begebenheit, die ich von der Großmama Kristl zu erzählen weiß. Bei mir wurden vergrößerte Rachenmandeln festgestellt, die schon damals eifrig — wahrscheinlich allzu eifrig — wegoperiert wurden. Die Großmama entschied sofort, dass dies in Teplitz-Schönau zu geschehen habe. Hier gäbe es eine Weltkapazität auf diesem Gebiet, den Dr. Mandelbaum, teuer, aber einmalig. Kosten, selbstverständlich, zu Ihren Lasten. Dies scheint den Auslagen gegeben zu haben. Na ja, üppig war halt der Gehalt eines k. k. Professors nicht. So reisten wir denn nach Teplitz-Schönau. Die Großmama empfing uns mit dem üblichen Gepränge. Schon der Auftakt war vielversprechend. Es gab ein unerhört opulentes Mahl. Zwei Dienstmädchen hatten es aus der Küche heranzuschleppen. Für fünf Personen, wenn man mich mit einbezieht! Nach geraumer Zeit war allseits der absolute Sättigungsgrad erreicht. Nichts ging mehr. Die Mädchen schleppten weiter. Da wagte der Großpapa die Frage: „Abr Mitterchen, ist das nicht bißl viel?“ Das hätte er nach aller Erfahrung nicht tun sollen. Durch die geöffneten Fenster warf die gewalttätige Riesin die gefüllten Schüsseln in Hof und Garten. Nach vollendeter Zerstörung erkrankte sie den armen, kleinen Großpapa hieran für allein schuldig, markierte gekonnt einen Herzanfall und musste abgeschleppt werden.

Zur Operation am nächsten Tag war sie aber wieder fit. Man fuhr in zwei Equipagen bei der Praxis Dr. Mandelbaum vor. Der war ein kleines, mickriges Manderl und mißfiel mir sofort. Man entkleidete mich und führte mich in den Operationsraum. Die Großmama wollte mit hinein. Der Mediziner wagte es, ihr das zu verwehren. Ihr, der Großartigen, der sonst keiner zu widersprechen wagte! Es entbrannte sofort ein würender Streit. Die Großmama wollte mich dem Chirurgen, der mich festhielt, wieder entreißen. Als eindeutig Unterlegener rief er seine zwei Karbolmäuse (wie man damals Schwestern nannte) zu Hilfe. Die Eltern griffen ebenfalls mit ein. Ich brüllte wie am Spieß. Schließlich gewann die Operationspartei die Ober-

hand. Das war mein Pech. Durch den Kampf mit der Großmama hatte der Chirurg an Sicherheit eingebüßt, er erwischte die Mandeln nicht beim ersten Mal. Ich brüllte. Der Großmeister verlor die Contenance. „Elendér Lausbub, mach's Maul auf!“, zeterte er. Was nun folgte, war fürchterlich, denn die Großmama hatte es nebenan gehört. Sie riss die Tür zum Operationsraum auf und sah mich blutüberströmt, den Doktor Mandelbaum watschenbereit vor mir. Es kam zur Operations-schlacht. Ein gewaltiger Hieb mit Großmamas Parablue beraubte den Meister des Skalpells. Der nächste Schlag zertrümmerte ihm die Brille und machte ihn vollends wehrlos. Mir gelang es noch, Blut auf ihn zu spucken. Er hielt es für eigenes und brach mit dem Klageruf „Gewalt geschrien“ zusammen.

In den folgenden Prozessen wurde die Großmama vom Juristen Onkel Franz vertreten. Sie verlangte von ihm, auf strafrechtlichem Sektor Freispruch vom Vorwurf der gefährlichen Körperverletzung zu erzielen und sie zivilrechtlich von allen Schadensersatzforderungen des Dr. Mandelbaum freizustellen. Als beides misslang, verstieß sie den ungeratenen Juristen.

Da waren wir nun also in Brünn — Brien, wie die Einheimischen sagten. Wir bezogen mit Rücksicht auf Mamas Herzfehler eine ebenerdige Wohnung in den sogenannten Schwarzen Feldern, einem ganz reizenden Villenviertel. Die Hausleute, eine Familie Igl, waren typische „Briena“. Es war ihnen ganz egal, ob sie deutsch oder tschechisch sprachen. Ihr Deutsch war durchsetzt mit vielen tschechischen Brocken, es muss lange gedauert haben, bis

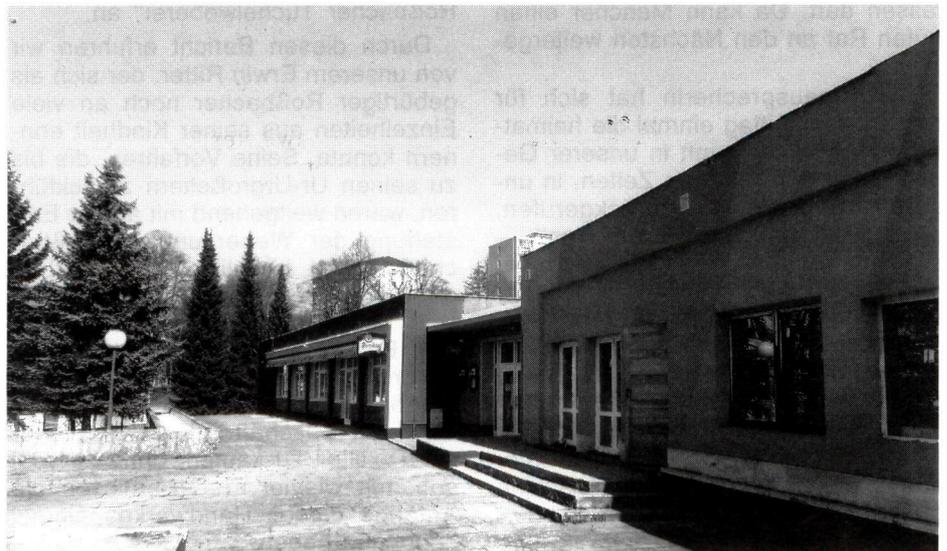
sie meine Eltern verstanden. Ob die Igl's Tschechen oder Deutsche waren, wussten sie wahrscheinlich selbst nicht genau. Sie hatten zwei Töchter, schon in jungen Jahren fast ebenso dick wie die Herren Eltern, denn üppiges Essen war für sie, wie überhaupt für viele Mährer, geradezu eine Weltanschauung, die sie auch in den folgenden Kriegsjahren dank des fruchtbaren mährischen Hinterlandes und zahlreicher bauerlicher Verwandtschaft in Südmähren nicht preisgeben mussten. Ich erinnere mich noch gut an den schier überquellenden Kraut- und Fleischmarkt. Die Bauern aus dem fruchtbaren Mähren brachten täglich ihre Waren. Es war ein bezauberndes Bild. Unter Anleitung von Frau Igl lernte meine Mutter das Handeln mit den mährischen Bäuerinnen, genannt Basln. Frau Igl besorgte auch die Dienstmädchen für uns. Sie bestand darauf, dass nur Mädchen ins Haus kamen, die kein Wort Deutsch verstanden, so würde ich nämlich mühelos und schnell Tschechisch lernen. Wie klug von der guten Frau! Meine Mutter weigerte sich standhaft, auch nur ein Wort Tschechisch zu sprechen, Frau Igl musste in schwierigen Situationen geholt werden. So nahm sie bald mährischen Einfluss auf den Haushalt, was ihm sichtlich gut bekam. Eingewöhnt in Brünn hat sich meine Mutter trotzdem nie.

(Fortsetzung folgt)

Es gibt ein erfülltes Leben  
trotz vieler  
unerfüllter Wünsche.

DIETRICH BONHOEFFER

## BILD VON ASCH HEUTE



Renoviert wurde im letzten Jahr die Gaststätte „Zu den 3 Fischen“, die auf dem Gelände der ehemaligen Bürgerlichen Brauerei steht.

## Suchmeldung

### STEINSCHULE EINSCHULUNG 1943 JAHRGANG 1937 („NOSTALGIE-ANFALL“)

Nachdem vor einiger Zeit ein Foto meiner Freundin aus frühester Ascher Zeit, Frau Elfi H. im Rundbrief erschienen ist und sie dadurch zwei Mitschülerinnen ausfindig gemacht hat, möchte ich heute ebenfalls den Versuch wagen, obwohl ich kein Foto habe (Klassenfotos wurden 1943 scheinbar nicht mehr gemacht), aber mir sind zwei Namen meiner ehemaligen Schulfreundinnen eingefallen:

*Erna Krautheim* (gewohnt in der Roglerstraße, Nähe Krankenhaus);

*Edith Döberl* (gewohnt in der Buchengasse im Haus der Familie Rank).

Falls mein Versuch auch mit Erfolg gekrönt sein sollte, wären wir schon zu siebt des Jahrgangs 1937 aus der Steinschule!

Meine Anschrift:

**Elfriede Silbermann Bauer,**  
Waldstraße 10,  
82131 Stockdorf,  
Tel. 089 / 89 97 96 20

### DER HEIMAT VERBUNDEN

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Es war ein sommerlich-warmer Heimatsnachmittag, zudem sich die **Ascher Gmeu München** am 6. Juli 2014 in ihrem Stammlokal in Freimann trafen. Sobald wir in gemütlicher Runde unser gemeinsames Mittagessen einnehmen, nimmt die Unterhaltung ihren Lauf.

Anfangs geht es noch um die alltäglichen Belange und Geschehnisse, die man auch nicht außeracht lassen darf. Da kann Mancher einen guten Rat an den Nächsten weitergeben.

Die Gmeusprecherin hat sich für diesen Nachmittag einmal die heimatische Handwerkerzunft in unserer Gegend, aus den früheren Zeiten, in unsere Gegenwart zurückgerufen. „Handwerk hat goldenen Boden“ — so heißt es doch. Aber dieser goldene Boden war meistens mit sehr schweren Bedingungen zu erreichen. Sie begann mit den „Baumwollspinnereien im Ascher Bezirk“. Das Weben und Spinnen hatten die Ascher von den Vogtländern gelernt.

Der Ascher Bürger Christian Kirchhoff stellte eine Handspinnmaschine auf, wie sie in Plauen schon stand.

Da man auf ausländische Baumwollgarne angewiesen war, mussten diese auch aus dem Ausland einge-

## Kleine Lebensphilosophie

Geht auch das Frühjahr des Lebens vorbei.  
Gern sehn wir die Blumen noch sprießen.  
Wird uns so Manches auch allerlei,  
die Bächlein sehn wir gerne noch fließen.

Will auch kein Werk uns mehr gelingen,  
fehlt uns die Kraft — so dann und wann.  
Hören wir gern noch die Vögel singen —  
und freuen uns an ihrem schönen Gesang.

Haben uns Kummer und Leid schwer getroffen.  
Hat uns gebeutelt — der Gram und Schmerz.  
Stehen wir trotzdem fürs Leben offen —  
und zeigen allen — ein fröhlich Herz.

Gehn wir dem Herbst des Lebens entgegen,  
sind wir noch alle hoffnungsvoll.  
Gibt es auch Steine auf diesen Wegen,  
wir gehen sie tapfer — auch ohne Groll.

Wir wollen Gott danken — für jede Stunde,  
die mit Freude er uns erfüllt.  
Genießen gern noch die frohe Runde,  
bis dass der Abend uns umhüllt.

*Gertrud Andres-Pschera*

führt werden. Damit wurde Christian Kirchhoff so wohlhabend, dass man noch Jahrzehnte nach seinem Tod von seinen „Millionen“ erzählte. Jedoch verlor er bei einem Staatsbankrott und beim Ascher Brand — vom 12. auf den 13. Dezember 1814 — einen erheblichen Anteil seines Vermögens. Außerdem hieß es auch, dass alle Silbertaler — die er in kleinen Fässchen aufbewahrt hatte — durch die große Hitze zu Klumpen zusammengeschmolzen seien. Da kann man auch sagen: „Es ist alles nur geliehen“.

Diesem Thema schloss sich dann der Bericht „Die Ascher Webereien vor hundert Jahren“, „Die Gründung der Neuberger Weberinnung“ und „Die Roßbacher Tüchelweberei“ an.

Durch diesen Bericht erfuhren wir von unserem Erwin Ritter, der sich als gebürtiger Roßbacher noch an viele Einzelheiten aus seiner Kindheit erinnern konnte. Seine Vorfahren, die bis zu seinen Ur-Urgroßeltern zurückzuführen, waren weitgehend mit an der Entstehung der Weberzunft im Roßbacher Gebiet beteiligt. Die Mitarbeit der Kinder, soweit sie zu ermöglichen war, gehörte zur Selbstverständlichkeit. Es war sehr interessant ihm zuzuhören, und sich einmal Gedanken darüber zu machen. Wie einfach ist es in ein Geschäft zu gehen, irgendein Textilteil zu kaufen, ohne zu wissen, mit wieviel Erschwernissen die Anfänge dieses Handwerkes einmal begonnen haben.

Als nächstes las die Gmeusprecherin eine Lebensgeschichte aus

dem Jahre 1951 vor. „Jahrmarkt des Lebens“. Hier erlebte ein ausgewiesener Großbauer, dessen Muster-Bauernhof — „Kuglhof“ genannt. Es war ein einzigartiger Fachwerkbau — und weit und breit bekannt. Hunderte von Photographien wurden von ihm gemacht. An seinem „neuen Wohnort“ besuchte der Bauer an seinem 75. Geburtstag einen Jahrmarkt. Die Riesenleuchtschrift „DIORAMA!“ — Sensationelle Bilder aus aller Welt, Stadt und Dorf, machten ihn neugierig. Er zahlte seine Eintrittskarte und erlebte zu seinem Erstaunen noch einmal seinen Bauernhof aus früherer Zeit. Sah seine bereits verstorbene Frau mit Sohn. Dieses unerwartet freudige Erlebnis verkraftete sein schwaches Herz nicht mehr und er durfte beim Anblick seiner Lieben die Augen für immer schließen.

Unser Auseinandergehen war trotzdem sehr erfreulich. Es gibt ein Wiedersehen am 3. August mit unserem Herrn Dr. Friedrich „an der Spitze“. Die Gmeusprecherin befindet sich mit Lebensgefährten in Rehau zum 30. Heimattreffen.

Unsere weiteren Treffen finden statt am: 14. September, 12. Oktober, 9. November und 31. November 2014.

Bleibt alle gesund und munter, das wünscht herzlichst *Euere Gertrud!*

— ☆ —

**Treffen des Freundeskreises Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung im Juni 2014**

Wie stets am letzten Freitag eines Monats trafen sich diesmal Vertriebene aus Asch und Roßbach am 27.

Juni im Restaurant des Bürgerhauses Kirdorf in Bad Homburg zu einem gemeinsamen Mittagessen. Es waren diesmal 23 Personen anwesend, darunter zum ersten Mal die Schwestern Rosel Hein und Anna Wilhelmsen geb. Dresel, die aus dem Ascher Westend stammen und heute in Schloßborn im Taunus leben. Sie waren durch die Berichte im Ascher Rundbrief auf das regelmäßige Treffen aufmerksam geworden. In Vertretung von Gerhild Euler, die diesmal nicht dabei sein konnte, begrüßte Elfi Herdzina die Anwesenden, überbrachte Grüße von den diesmal verhinderten Teilnehmern und beglückwünschte im Namen der Teilnehmer alle, die seit dem letzten Treffen Geburtstag hatten.

Während des Wartens auf das bestellte Essen, las Hans-Joachim Blank (Roßbach) einige Angaben aus einem Bericht über die Lebensverhältnisse in Asch um 1890 vor, der im Heimatarchiv in Rehau aufbewahrt wird. Das es die Stadt Asch wie sie die Vermissten kannten und erlebt haben nicht mehr gibt, sondern nur noch in der Erinnerung der von dort gewaltsam vertriebenen Menschen lebendig ist, waren die in dem Bericht enthaltenen Angaben über die Bevölkerungsstruktur, die bedeutenden Industriebetriebe und das vielfältige wirtschaftliche Leben in Asch zu dieser Zeit ein Anstoß, die Erinnerung an die Geschichte der verlorenen Heimat aufzufrischen. Hilde Burgmann ergänzte die Erinnerungsarbeit mit dem Hinweis auf einen Bericht in der FAZ, in dem darauf hingewiesen wurde, dass das Luther-Denkmal vor der niedergebrannten evangelischen Kirche das erste und einzige in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie war, da das Ascher Land von der Gegenreformation verschont blieb. Kurt Lankl sang den Geburtstagskindern das Lied „Nach wär ich doch wieder allein“ und Hilda Burgmann spendierte nach dem Essen für alle Kaffee und Plätzchen.

Das nächste Treffen zum gemeinsamen Mittagessen ist für Freitag, den 25. Juli 2014 im Restaurant „Hirschgarten“ in Bad Homburg-Dornholzhausen geplant. Wie immer würden wir uns über neue Gäste sehr freuen.  
H.-J. Blank



## Wir gratulieren

### Im August

94. Geburtstag: Am 3. 8. 2014 Frau Gerdi Rau, geb. Müller, Riedlstraße 7 in 80538 München, früher Asch, Angergasse 15. — Am 14. 8. 2014 Frau Maria Steiner, geb. Buchart, Brunnenweg 4 in 63165 Mühlheim, früher Asch, Hauptstraße 70.

92. Geburtstag: Am 21. 8. 2014 Frau Gertrud Steiger, geb. Baumgärtel, Oettinger Straße 49 in 80538

München, früher wohnhaft in Nassengrub, Egerer Straße 58.

91. Geburtstag: Am 17. 8. 2014 Herr Hermann Putz, Heiligengrabbfeldweg 26 in 95028 Hof, früher Asch, Gerhart-Hauptmann-Straße 2147.

88. Geburtstag: Am 5. 8. 2014 Frau Erika Herlt, Traunuferstraße 266 in A-4033 Haid (Österreich). — Am 29. 8. 2014 Frau Elli Schleifer, geb. Frank, Brüder-Bauer-Straße 20 in 63456 Hanau, früher Asch, Andreas-Hofer-Straße 15. — Am 31. 8. 2014 Herr Herbert Hausner, Rammersdorfer Straße 7 in 91578 Leutershausen.

87. Geburtstag: Am 15. 8. 2014 Herr Leopold Chalupa, Am Schönaauer Hang 1 in 52072 Aachen, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch, Haus-Nr. 250.

86. Geburtstag: Am 29. 8. 2014 Herr Herbert Prell, Dietscha 11 in 95152 Selbitz, früher Asch, Kantgasse 15.

80. Geburtstag: Am 26. 8. 2014 Frau Anneliese von Dorn, geb. Wolfsum, Sattelbergstraße 12 in 95111 Rehau, früher wohnhaft in Nassengrub, Haus-Nr. 113.

75. Geburtstag: Am 26. 8. 2014 Herr Gustav Herbert Bender, Grabenstraße 36 in 35396 Giessen-Wieseck, früher Asch, Hans-Sachs-Platz 2065.

70. Geburtstag: Am 23. 8. 2014 Frau Erika Kalisch, Weinberggring 40 in 63505 Langenseibold.

50. Geburtstag: Am 5. 8. 2014 Herr Michael Heinrich, Oststraße 15 in 71567 Althütte.



### Im September

95. Geburtstag: Am 21. 9. 2014 Frau Emmi Martschina, geb. Grüner, Jasperstraße 2 (Wohnstift Augustinum) in 69126 Heidelberg, früher Asch, Grillparzerstraße 2276.

94. Geburtstag: Am 1. 9. 2014 Frau Ida Buberl, geb. Queck, Fichtenstraße 3 in 90547 Stein, früher Asch, Steingasse 52. — Am 28. 9. 2014 Frau Liselotte Joachim, geb. Adler, Olchinger Straße 147 in 82194 Gröbenzell, früher Asch, Peintstraße 7.

87. Geburtstag: Am 4. 9. 2014 Herr Dr. Günter Maier, Lessingstraße 6 in 52349 Düren, früher Asch, Postberg 1956. — Am 6. 9. 2014 Frau Annemarie Loesch, geb. Adler, Bertbrecht-Straße 5 in 71254 Ditzingen, früher Asch, Peintstraße 7. — Am 16. 9. 2014 Frau Marianne Streicher, geb. Wagner, Am Römerfeld 49 in 86633 Neuburg, früher wohnhaft in Steinpöhl bei Asch. — Am 17. 9. 2014 Herr Adolf Queck, Buckingham Drive 65 in Hamilton-Ontario Canada. — Am 28. 9. 2014 Herr Gustav Wunderlich, Beethovenstraße 1 in 84323 Massing, früher

wohnhaft in Schönbach bei Asch, Wiedenfeld 197.

86. Geburtstag: Am 13. 9. 2014 Frau Else Fenske, geb. Leucht, Jahnstraße 10 in 65555 Limburg, früher Asch, Johannesgasse 26. — Am 28. 9. 2014 Frau Elfriede Roth, geb. Müller, Wolbattendorfer Weg 20 in 95030 Hof.

85. Geburtstag: Am 11. 9. 2014 Herr Friedrich Geipel, Wunsiedler Straße 26 in 95797 Thiersheim. — Am 13. 9. 2014 Herr Dr. Wolfgang Ludwig, Stefan-Zweig-Straße 2 in 48161 Münster. — Am 22. 9. 2014 Frau Gertrud Rackl, geb. Beck, Breitenweinzier 4 in 94327 Bogen, früher wohnhaft in Wernersreuth bei Asch.

70. Geburtstag: Am 20. 9. 2014 Herr Horst Adler, Annastraße 1 in 95643 Tirschenreuth, früher wohnhaft in Niederreuth bei Asch, Haus-Nr. 41.

50. Geburtstag: Am 27. 9. 2014 Herr Sven Kruschwitz, Panitzscher Straße 20 in 04451 Borsdorf.



## SPENDENAUSWEIS

**Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

**Ascher Schützenhof Eulenhämmer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Hermann und Heidi Weinlich, im Gedenken an Mutter Anni Itt 20 Euro — Emilie Mayer 50 Euro — Erika Baumgart 30 Euro — Engelbert und Irmgard Wirth 20 Euro.

Für das Heimattreffen:

5 Euro spendete: Walter Stubner;

10 Euro spendeten: Köppel Gerhard, Manfred u. Ursula Thumser, Berta Cerny, Anni Hager, Hildegard Erkrath, Herbert Rahm, Hans Schmitzer, Adolf und Gertrud Roth, Georg Mötsch, Kurt Klupp, Anna Friedrich, Otto und Gerda Hofmann, Dr. Hermann Friedrich, Erwin Riedel, Josef und Emmy Hermann, Günter Bodmann, Elisabeth Reiss, Anneliese Unger;

15 Euro spendeten: Erich Aechtner, Emma Schmitt, Roland und Gabriele Unger, Gustav und Frieda Walter, Ernst Jäger;

Postvertriebsstück  
Verlag Ascher Rundbrief  
Grashofstraße 11  
80995 München

B 48294

#

Gebühr bezahlt

#0002381#0111C00000/7/2014

22

Herr  
Dietmar Böhm  
Kienwerder 6  
17268 Mittenwalde

##

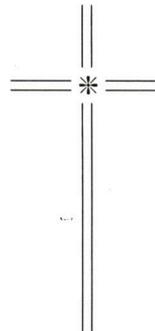
20 Euro spendeten: Margot Wittig, Hartmut O. Doris Schindler, Gertraud Windisch, Anna Hilf, Hellmut und Hildegard Kripp, Reinhard Perron, Paul Grohmann, Erich Meier, Walter und Gerlinde Bölling, Marianne Wettengl, Ella Bleier, Brita Ludwig, Heinz Penzel, Werner Winterling, Ruth Pietsch, Luise Hofmann, Bernhard und Ruth Künzel, Linde Hilf, Johanna Wissenbach, Reinold, Fridolf Frauendorf, Kurt Krillmayer, Marianne Streicher, Hedwig Emmert, Werner und Annerose Zeitler, Franziska Irber, Ludwig Wolfrum, Klaus Baumgärtel, Rudolf Jäger, Siegfried und Berta Dike, Margit Heerdt;  
25 Euro spendeten: Erika Baumgart, Gerhard

Dötsch, Kurt Lankl, Kurt Heinrich;  
30 Euro spendeten: Herbert Zollfrank, Hans Zimmermann, Wilhelm und Johanna Woldert, Inge Kuckuck, Paul Geyer, Richard Kruschwitz, Ingeborg Lau, Erna Wunderlich, Elisabeth Noll, Hildegard Lorz;  
35 Euro spendete: Gerhilde Meisel  
40 Euro spendeten: Eduard Schindler, Werner und Gudrun Korndörfer;  
50 Euro spendeten: Hedwig Kühnl, Hermann Ludwig, Gertrud Raditsch, Rudolf Hofmann, Otto-Walter Hannemann, Rudolf Schmidt, Heinz Meier, Wilhelm und Berta Noll, Ilse Akkermann, Gerdi Woeger, Werner Wunderlich, Maria Steiner, Dr. Erich Ludwig, Karl und

Gerda Schwab, Roland Maxa, Karl Wölfel, Rolf Gugath, Reinhold und Maria Fedra, Hellmut Hadwiger, Heinrich Wunderlich, Gisela und Hermann Zeidler;  
100 Euro spendete: Emilie Mayer;  
500 Euro spendete: Gerhard Schmidt.  
Spendennachweis im Zeitraum 1. 6. 2014 bis 30. 6. 2014.

**Der Heimatverband sagt für alle Spenden „Herzlichen Dank“.** Horst Adler

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:**  
Herta und Leo Saal, Günzburg 6 Euro — Anna Steglich, Egelsbach 6 Euro — Hans Wollner, Selbitz 6 Euro.



*• Gott sprach das große Amen.*

Im 92. Lebensjahr ist unser Vater und Schwiegervater

**Ernst Kautzsch**

Amtmann a. D.

\* 7. 2. 1923 † 3. 6. 2014

friedlich eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit:

**Peter und Esther Brauns** geb. Kautzsch  
**Claudia Kautzsch** geb. Kürpick  
sowie alle Angehörigen

*Kondolenzadresse:*

Esther Brauns, Kapellenbrink 11, 30655 Hannover.

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am 7. Juli 2014 von der Friedhofskapelle in Alsfeld aus statt.



*Aus der Lieben Kreis geschieden,  
aus dem Herzen aber nicht,  
ruhe sanft in stillem Frieden,  
wir denken immerfort an Dich.*

**Lilly Rädcl**

geb. Seidel

\* 27. 1. 1913 in Asch

† 17. 6. 2014 in Selb

In Liebe und Dankbarkeit:

**Lili und Jaroslav Jurak**  
und alle Verwandten

Wir haben uns in aller Stille verabschiedet.

Für alle Beweise der Anteilnahme sagen wir herzlichen Dank.

*Traueradresse:* Emmi Klier, Rehauer Str. 33, 95173 Schönwald

Mein geliebter Vater, mein liebevoller Schwiegervater, unser wunderbarer, grundgütiger, immer hilfsbereiter Opi und Uropi, mein lieber Schwager ist friedlich eingeschlafen.

Trotz der Vertreibung aus dem Sudetenland blieb er immer ein Mann der Versöhnung und des Ausgleichs.

**Walter Sabathil**

\* 1. 6. 1922 † 21. 6. 2014

München und Cham

In Liebe und Dankbarkeit:

**Dr. Peter und Uscha Sabathil**  
**Julia und Jan mit Finja**  
**Felicitas und David**  
mit **Joshua, Dominic und Oliver**  
**Constanze**  
**Bertl Schattschneider** mit Familie

Die Beerdigung fand am 30. 6. 2014 auf dem Nordfriedhof in München statt.

**Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleinhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.